



find. Die beiden gehen immer Hand in Hand. Trotz ihrer Jugend plärren sie mit den andern: „Brut, main 'err!“ Wenn der große Bruder das Bröckchen erkämpft hat, rennt er zu den Kleinen, bricht es in zwei Stücke und steckt es ihnen in die Faust. Dann blüht er triumphierend um sich und zu mir herauf, indem er die Hände in die Hosentaschen bohrt.

„Brut, main 'err!“ morgens und abends, ob ich die Siegesnachrichten aus dem Osten lese oder ob ich, von der Front zurückgekehrt, die heroischen Taten unserer Westtruppen besinge — immer unterbricht mich klagend, mahnend der Vetterruf der hungernden Kinder: „Brut, main 'err!“

### Ein Idyll.

Er ist in beiderlei Sinn Schweizer. Er hat das Vieh unter sich auf dem Pachthof vor der Stadt und er ist gebürtig aus einem Dorfe bei Bern. Ich traf ihn zuerst im Juli. Er wollte die Stube im Stall. Es war heiß, und er sah mit nacktem Oberkörper auf dem Dreibock. Seine junge Frau ist eine Französin aus den Ardennen — blond, gesund, strahlend. Sie saß im Stall und trankte ein Kind. Schwaben flogen durch die Stalltür aus und ein. In ihren Nestern zirpten die Jungen.

Seitdem besuche ich ihn öfter. Ich bringe ihm Zeitungen mit. Er liest sie. Aber er liest sie ganz anders wie ich; auch ganz anders wie die Franzosen. In seinen Worten ist keine Leidenschaft. Jeder Mensch, den ich hier in Frankreich treffe, ist entweder Freund oder Feind. Dieser Schweizer ist gar nichts. Er hat noch jene europäische Seelenruhe, die wir alle seit einem Jahre verloren haben und die wir so bald nicht wieder bekommen werden. Er sitzt auf seinem Schemel, spricht Deutsch mit mir, mit seiner Frau Französisch und meißt seine Kühe, als ob kein Krieg wäre. Manchmal beneide ich ihn. Manchmal will ich ihn zwingen, Partei zu ergreifen. Manchmal schäme ich mich vor seiner schlichten Ruhe. Manchmal finde ich es ungerade, daß inmitten dieses Meeres von Leidenschaften ein Mensch so zufrieden sein darf.

Am Sonntag abend kam ich wieder über den Hof. Da saß er vor seinem Häuschen auf der Bank und rauchte. Die Frau neben ihm strickte. Die Pfauer des Pachtbros krächzten zuweilen. Sonst war alles still, als ob die Welt in tiefstem Frieden schlummerte.

### In der Kneipe.

Unten am Fluße, wo sonst die Schleppbahn anlegte, liegt die „blaue“ Kneipe. Wir nennen sie so, weil das Haus mit einer knallblauen schreienden Farbe gestrichen ist. Im Frieden verkehrten hier die Kahnfahrer. In der Kneipe steht ein großes Orchester, das für 5 Centimes ungeheure musikalische Entladungen von sich gibt. Heute sitzen dort die arbeitslosen Binnenschiffer der Stadt. Sie haben alle einen Stich ins Apachenhafte. Wennignens scheint es den Deutschen so. Sie haben auch Mädchen mit sich. Stundenlang sitzen sie bei einem Gläschen Wermut, rauchen schlechte Zigaretten und politisieren; laut oder leise, je nachdem ein Deutscher im Zimmer ist. Manchmal lassen sie die Musik spielen. Die Töne hämmern gegen das Trommelfell. Die ganze kleine Kneipe scheint zu wanken. Manchmal tanzen sie auch; die Mädchen trotz ihrer schabigen Gewänder nicht ohne eine ganze Eleganz.

Manchmal kamen drei Musketiere nachmittags in die Kneipe. Sie saßen und tranken Rotwein und wurden lebendig. Sie lugten zu den Mädchen hinüber und schließlich warfen sie ein Geldstück in das Orchester. Ein Bursche begann mit feinem Mädchen zu tanzen. Die Musketiere rutschten auf ihrer Haut hin und her, stießen sich an und sprachen sich Mut zu. Aber was mußten sie nun tun? Endlich wagte es der eine. Er drehte die Musikmaschine wieder auf, warf 5 Centimes hinein und ging etwas zaghaft auf den Tisch der Apachen los. Er machte eine etwas steife Verbeugung vor der Tänzerin, die Burschen sahen feindselig. Das Mädchen wachte nicht, wie es sich benehmen sollte. Aber da der Soldat unentwegt steherblick, erhob es sich und nun tanzten sie los. Der Musketier konnte gut tanzen. Das Mädchen hing in seinem Arme wie eine Puppe. Die Apachen saßen auf und schienen nicht unwillig. Die beiden andern machten große Augen. Der Wirt und die Wirtin standen still und beobachteten das Bild.

Nun begannen die zwei Fische miteinander Fühlung zu nehmen. Der Tänzer hatte die Empfindung, als ob er den arbeitslosen Schiffern etwas Gutes tun müßte. Er ging also vor durch die Kneipe und bot ihnen Zigaretten an. Er konnte kein Wort Französisch sprechen. Aber die Apachen dankten, indem sie Hand an ihre Mäke legten. Dann begann die Musik wieder. Ein anderer tanzte. Ein Apache erhob sein Glas und trank dem ersten Tänzer zu. Schließlich saßen sich die Fische gegenüber, keiner konnte mit dem andern ein Wort reden, aber jeder hatte dem andern gegenüber ein Gefühl von Gutmütigkeit und gänzlich unfreier Kameradschaft.

Als die drei hinausgingen, grüßten sie die Apachen, als ob es deutsche Burschen wären. Die drei Musketiere waren drei Binnenschiffer vom Rhein.

### Hunde.

Im Hofe der Polizeiwache hat man einen großen Hundezwinger erbaut. Es gibt unzählige herrenlose Hunde hierzulande. Manche werden fortgejagt, weil die Menschen selber nichts zu essen haben. Alle diese Hunde werden kunstgerecht eingefangen und in den Hundezwinger gesteckt. Hier bleiben sie drei Tage. Wer innerhalb dieser Zeit kommt und einen Hund beansprucht, der erhält ihn gegen einen Taler zurück. Alle andern Hunde werden erschossen. In der Mitte des Hofes ist ein Pfahl eingeschlagen. An den werden die Hunde festgebunden. In der Ecke des Hofes ist das Massengrab.

Ein langer Gendarm mit braunem Vollbart hat die Hunde unter sich. In Ungarn, in Berlin, in Posen, in Lille befinden sich Hunde, die aus diesem Sammelzwinger stammen. Wenn man den Hof betritt, erhebt sich aus dem Zwinger ein Döllensärm. Man nähert sich. Der Geruch ist messerscharf. Durch die Tralzen drängen sich Samozugs, Pfoten, rote, grüne flackernde Augen leuchten aus dem Dunkel, der heiße Atem dampft durch die Tralzen. Der Gendarm sagt, daß die Hunde in Angst sind, weil sie Bescheid wissen.

Dann geht er mit einer Beitsche hinein. Die Hunde ducken sich und sind ruhig. Alle sind schmutzig, einige sind zerbißen. Ein kleiner Seidenpudel liegt in einer Ecke zusammengerollt, wie

zum Sterben. Ein edler Terrier, steht auf einer Tomate und blickt uns klug an. Sein schönes Halsband zeigt, daß er nicht vom Dorfe stammt. Ein halbes Dutzend Hopsunde drückt sich an die Wand, ohne Schönheit, ohne Klasse, meist alt und aufgebraucht mit staubblau schimmernden quellenden Augen. Wenn einer von uns einen Hund auslöst, holt ihn der Gendarm an einem Stricke hervor. Der Hund tritt ins Freie, schüttelt sich, springt hoch vor Freude, bellt vor Lust. Aber sobald der Gendarm die Tür des Zwingers geschlossen hat, beginnt das Heulen und Lärmen der elend zurückgebliebenen, die den einen Vorzug in Freiheit sehen. Wenn wir draußen auf dem großen Vorderplatz sind, hören wir noch immer das verzweifelte Heulen der Verdammten.

Einmal kauften wir eine kleine schwarze Hündin mit kanter Nase. Wir gaben ihr beim Fleischer ein paar Mark zu essen und zogen sie dann durch die Mühlenstraße hinter uns her, auf unsere Wohnung zu. Es war Abend, und alle Frauen standen vor den Häusern und plauderten. Plötzlich kamen drei Kinder hinter uns hergerannt und riefen: „Griffette, Griffette, Griffette!“ Wir blieben stehen, da der Hund nicht weiter wollte. Der Hund gehörte in die Mühlenstraße. Wir gingen zu der Frau. Lange Verhandlungen. Erst sollte sie uns die 3 Mark wiedergeben. Aber sie wollte, und dann schenkte sie ihr die Hündin zurück.

Einmal kaufte einer von uns einen Wolfshund, Mollu mit Namen, einen jungen ausgewachsenen Prachtstier, wie eben in der Steppe eingefangen. In diesem Tage befand sich im Zwinger ein grauer, alter, dicker Mädel. Es mußte ein Gemisch von vielen Rassen sein, so häßlich, so komisch, so unmöglich war er gebaut. Er schrie und heulte nicht. Er stand abseits in einer Ecke, als hätte er immer bisher im Leben das schlechte Teil erwählt. Er wachte er ganz genau; ich bin so schwarz, so elend, so beleidigend für das Auge, mich nimmt keiner, sondern jeder gibt mir eine Prüft, jeder sagt: „Hui! Niemand trauert, wenn ich umherlaufe.“ Selbst die Straßenbunde und Hundehunde verweigerten sich ihm. Er war ein Ausfak am Hundewald.

Ich wurde auf ihn aufmerksam, weil er so vorübergeht. Und als ich um den Zwinger ging, um von der andern Seite einen Dobermannwischer zu prüfen, der schon von einer Seite in die andre flüchtete, da legte der alte, dicke, graue Hund mich durch die Tralzen hindurch an meiner Hand.

Wir zogen mit dem Wolfshund ab. Abends beim Einschlafen aber stand das Bild des andern vor mir. Ich träumte von ihm. Er erzählt mir eine Geschichte, ein langes, trauriges Leben. Den ganzen andern Morgen beschäftigte er mich. Am Tisch ging ich zur Polizei. Vielleicht konnte ich etwas tun für ihn. Vielleicht konnte ich ihn kaufen und jemand schenken. Es gibt so viel Abfall in unserer großen Stadt. Vielleicht konnte ich ihn bei uns im Hof unterbringen. Ich fragte. Der langweilige Gendarm erschien. Zuerst mochte ich es nicht sagen. Auf Abwegen kam ich endlich auf ihn zu sprechen. Aber der Hund war schon tot. Der Gendarm hatte ihn morgens erschossen. „Sonnzeit war um. Glauben Sie denn, daß den jemand gekauft hätte?“

Dr. Adolf Käster, Kriegsberichterstatter.

# Was der Krieg bringt.

## Iwanows Versuche.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet am Dienstag abend:

Erneuerte russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raume östlich von Luzk wurden abgeschlagen. In der Fkwa zerstörte das Artilleriefeuer unserer Batterien einige feindliche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses festen Fuß zu fassen versuchten.

Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ruhig. Die Lage ist völlig unverändert.

## Serbischer Kriegszustand.

Unsere Artillerie stürzte serbische Befestigungsarbeiten an der untern Drina. Sonst nichts Neues.

Auch im wohnlichen Festungsgebiet werden die russischen Angriffe schon schwächer und an der serbischen Grenze hat das eigentliche Vorgehen der Oesterreicher noch nicht begonnen.

## Gegen Italien.

Der italienische Generalstab am Dienstag abend:

In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde besetzten Ortshäuser sowie gegen seine Stellungen und Batterien im Raume von Serravalle (nördlich von Udine). Vor unserer Grenzstellung auf dem Gison (Hochfläche von Salsogrande) wurden die Italiener wie immer abgewiesen. Ein feindlicher Doppelschwerer warf auf Trient höchst einseitige Flugdrifteln aus der Feder des Genants D'Annunzio ab.

An der Karnischer Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Im Raume von Triest trat nun nach den vollständig geschickerten italienischen Angriffen in der vergangenen Woche wieder Ruhe ein; nur die feindliche Artillerie feuert noch weiter.

An den andern Teilen der südtirolischen Front beschränkte sich die Kampfesstätigkeit größtenteils auf Geschützfeuer und kleinere Unternehmungen des Schützengrabenkriegs.

Eine Wiener politische Korrespondenz will aus Rom erfahren haben, daß 25 italienische Generale in den Ruhestand versetzt worden sind. Fünf von ihnen sind schon verabschiedet, bei den übrigen sei die Maßregelung auf militärische Fehler der Betroffenen zurückzuführen.

## Der Unterseekrieg.

Aus London meldet Reuters: Der Dampfer „Gorden“ ist versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet. Das

Schiff ist 1434 Tonnen groß und Eigentum der Burnett Steamship Company in Newcastle.

Nach einer weiteren Meldung des Reuterschen Bureaus ist der britische Dampfer „Linfmoor“ versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. Der Dampfer hat 4300 Tonnen Raumgehalt.

## Offener Widerstand.

Mit der Heimsendung der Duma ist die Ruhe in Rußland nicht eingelehrt. Im Bürgertum macht sich bereits offener Widerstand gegen die Regierung bemerkbar. Magistrat und Gemeindevorstand von Moskau saßen z. B. einstimmig in einer außerordentlichen Sitzung den Beschluß: daß es im gegenwärtigen Augenblick hauptsächlich auf die Heberestimmung zwischen der Regierung und den gesetzgebenden Versammlungen ankomme. Die Regierung müsse das Vertrauen des Volkes genießen, d. h. das Ministerium Goremjtin müsse durch eine Regierung des Volksvertrauens ersetzt werden. Die Unterbrechung der Dumasitzungen müsse so kurz wie möglich dauern. Das Volk dürfe nicht verlassen werden, die jetzt wichtigsten Angelegenheiten der Duma seien die Ernennung von Bürgermeistern unterzeichnete Magistratsresolution wurde an allen Straßenecken angebracht.

Der Dumaclub lehnt alle Verhandlungen mit der jetzigen Regierung ab und ersuchte den Dumapräsidenten Rodzianko, eine eventuelle Einladung zurückzuweisen. Die umfangreichen Verhandlungen von Arbeitern in beiden Hauptstädten wie in der Provinz machen eine friedliche Lösung des Konflikts fast unmöglich. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben die Regierung angeblich verständigt, daß, falls die verhafteten Arbeiter nicht freigelassen und Staatssekretär Kruschanowski zum Minister des Innern ernannt würde, alle mit der Herstellung von Munition beschäftigten Arbeiter in den Ausstand treten werden. Die Erregung im ganzen Lande soll gewaltig sein.

## Auch noch im Kriege!

Dem „Berl. Tagebl.“ entnehmen wir folgende Darstellung: Am 4. März 1909 richtete der Zentralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens an den Kriegsminister eine Eingabe, worin ausgeführt war, daß der Rechtsanwält Dr. Mühlfelder in Chemnitz, der als Einjähriger beim Inf.-Regt. 104 (Kronprinz) in Chemnitz gedient hatte, seine Zurückstellung als Reserveoffizier beantragt habe, das Gesuch längere Zeit unerledigt geblieben und schließlich, von einem neuen Oberstleutnant wieder aufgenommen worden sei. Mühlfelder nahm auf Aufforderung an den Offiziergesellschaften teil, es wurde ihm nachher gesagt, daß er allgemein ge-

fallen habe und nichts gegen ihn vorliege. Nach einiger Zeit wurde ihm von einem Vorstandsmitglied der Offiziergesellschaft mitgeteilt, er könne bei der Wahl möglicherweise wegen seines Glaubens abgelehnt werden; die ihm anheimgestellte Zurücknahme seines Gesuchs lehnte Mühlfelder ab. Bei der Wahl wurde er abgelehnt.

Der Kriegsminister erkannte der Eingabe Berechtigung zu und veranlaßte den Kommandierenden General zur Anordnung einer neuen Wahl unter Kassierung der früheren. Die neue Wahl ergab wieder die Ablehnung.

Es kam der Krieg. Mühlfelder ist im Osten für das deutsche Vaterland gefallen. In einem Schreiben sagt sein Hauptmann über ihn:

Mich selbst berührt es außerordentlich nahe. Ich hatte als Richter in Chemnitz ihn als tüchtigen, vornehmen Mann schätzen gelernt, und er war mir, seit September mein einziger Kompanieführer, als Offizier und Kamerad lieb geworden. Er hatte sich auch durch seine Nüchternheit und seine ruhige, ungemein lakonische Art, die ihn stets auszeichnete, die Zuneigung und Wertschätzung aller Offiziere des Regiments erworben. Ich weiß, wie manche bittere Stunde es ihm bereitet hat, daß er nicht Leutnant geworden war. Zu Beginn des Feldzugs lagen die Schwierigkeiten beim Bezirkskommando Chemnitz. Später ergaben sich Hindernisse innerhalb des Offizierkorps selbst. Seit einer Reihe von Wochen war ich mit dem Bataillonsführer Hauptmann Burmann (leider am 28. Februar gefallen), an der Arbeit, die Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen und die Beförderung noch durchzuführen. Die letzten schweren Wochen, die das Regiment zu überleben hatte, hatten leider die Frage nicht lösen können. Die Gründe lagen, wie Sie mir glauben werden, nicht in M. S. Person. Er ist zu jeder Zeit dienlich wie auferdenklich als Offizier und gleichgestellter Kamerad behandelt und geachtet worden.

Er war also ein einwandfreier Teilnehmer der Offiziergesellschaften, ein tüchtiger Kompanieführer, ein tatvoller Mensch, es lagen keinerlei Hindernisse in seiner Person, er wurde als Offizier behandelt und geachtet.

Nur — Offizier konnte er nicht werden, im Frieden nicht und im Kriege auch nicht. Im Kriege, zu dessen Beginn der Kaiser verkündete, er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche. Man wird wohl noch von dieser Angelegenheit hören.

## Gegen den Lebensmittelwucher.

Der Geschäftsführende Ausschuss der preussischen Sozialdemokratie hat in Gemeinschaft mit dem Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Abgeordnetenhauses eine Ein-

gabe gegen den Lebensmittelwucher an das Staatsministerium gerichtet. Nachdem einleitend zahlenmäßig die Steigerung der Lebenshaltung nachgewiesen ist, heißt es in der Eingabe:

Der Bevölkerung, in erster Linie der schwer arbeitenden Bevölkerung, und nicht zuletzt der auf die unzulänglichen Familienunterstützungen angewiesenen Angehörigen unserer tapferen Krieger, bemächtigt sich ein wachsender Unwille nicht nur über den von gewissenlosen Spekulanten betriebenen Lebensmittelwucher, sondern auch darüber, daß bei den Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung die Interessen der Verbraucher denen der Erzeuger und Händler hintangestellt worden sind. Hier Wandel zu schaffen, gebietet in gleichem Maße das nationale Interesse wie die Rücksicht auf jeden Staatsbürger. Es darf kein Mittel unversucht bleiben, das geeignet ist, dem unerhörten Lebensmittelwucher und der ungerechtfertigten Preistreibererei Einhalt zu tun. Die Lebensmittelversorgung muß unter Berücksichtigung der im ersten Kriegsjahr gemachten Erfahrungen und unter Beobachtung der bei Kriegsausbruch und später von dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften dem Bundesrat mitgeteilten Vorschläge einer durchgreifenden Verbesserung unterzogen werden.

Dann folgen die Forderungen im einzelnen, die sich im großen ganzen mit dem Antrag unserer Reichstagsfraktion decken. Besonders sei hervorgehoben die Forderung der Beschlagsnahme der gesamten Ernte an Getreide und Kartoffeln, soweit letztere zur Ernährung des Volkes erforderlich sind, Maßnahmen zur Sicherung der Nahrungsmittel gegen Verderben; ferner wird verlangt, daß zureichende Stopfrationen unter Berücksichtigung angemessener Erhöhung für die schwer arbeitende Bevölkerung abgegeben werden.

Weiter verlangen die Petenten die Festsetzung von Höchstpreisen für alle für die Volksernährung in Betracht kommenden Ernteprodukte und die daraus bereiteten Erzeugnisse, auch für den Weiterverkauf im Groß- und Einzelhandel unter angemessener Berücksichtigung der Produktionskosten, insbesondere für Getreide, Mehl, lebendes Vieh, Fleisch, Wurstwaren, Milch und Milchprodukte, Sämmler, Eier, Zucker, Kolonialwaren und Süßfrüchte.

Endlich wird darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, daß das Reich und der Staat solche Gemeinden mit Mitteln unterstütze, die bei der Nahrungsmittelversorgung unvermeidlich erhebliche Verluste erleiden oder die unter dem Zwange der Verhältnisse Lebensmittel an die ärmere Bevölkerung unter dem Anschaffungswert abgeben müssen. Soweit das preussische Staatsministerium verfassungsmäßig nicht in der Lage ist, die genannten Maßnahmen selbstständig durchzuführen, wird die Forderung aufgestellt, daß es in diesem Sinn im Bundesrat wirkt.

Am Schlusse heißt es, daß, wenn wirklich von den Angehörigen der vor dem Feinde stehenden Familienväter alles ferngehalten werden soll, was niederdrückende Empfindungen in ihnen auslösen könnte, dann müßte ihnen die Gewißheit verschafft werden, daß ihre Frauen und Kinder nicht darben. Aber auch darüber hinaus dürfe der übrigen Bevölkerung ihr ohnehin hartes Los nicht noch durch eine unbegründete Verteuerung ihrer Lebenshaltung erschwert werden.

\* \*

## Notizen.

**Falsche Buchung.** In der Budgetkommission des Reichstags ist bei der Beratung über die Versorgung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern verlangt worden, die Pension nach dem Einkommen abzustufen, das der Gefallene zu Lebzeiten hatte. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts erklärte schließlich nach langem Hin und Her, daß der Bundesrat gewillt sei, nach dem Krieg eine Abänderung der Hinterbliebenengesetze in der gewünschten Richtung vorzunehmen, und daß bis zur erfolgten gesetzlichen Regelung auf dem Wege der Unterstützung die Ziele des Antrags möglichst erreicht werden sollten. Das Kriegsministerium hat nun Richtlinien aufgestellt, die bei Gewährung solcher Unterstützungen zu beachten sind. Die „Deutsche Tageszeitung“ hucht dies als einen Erfolg des gemeinsamen Vorgehens des Reichsbundes und des Bundes der Landwirte. Dieser Zurechtweisung muß entschieden entgegengetreten werden, weil es sich um ein Resultat handelt, an dem alle Parteien und mit ganz besonderer Energie die Sozialdemokraten mitgearbeitet haben. Meistens handelt es sich jetzt bloß um Unterstützungen, die einen Rechtsanspruch nicht begründen. Das Gesetz selbst wird erst nach dem Kriege kommen, und es ist noch sehr fraglich, wie es aussehen wird. Wenn auch der Schatzsekretär schließlich dem Prinzip zustimmte, so ist damit noch nicht viel getan. Jedenfalls aber muß jedem Versuch, die tatsächlichen Vorgänge zu verschieben, entgegengetreten werden.

\* \*

**Kleinfleischmarkt in Wien.** Auf dem Schweinemarkt in Wien ist am Dienstag in der Zeit von einer halben Stunde der ganze Ausschub von 1740 Schweinen durch Händler aufgekauft worden, die natürlich im Weiterverkauf höhere Preise fordern. Für den Freitag wurden 185 Markt bezahlt. Dilettanten, das zu unerschwinglichen Preisen führen muß, will die Stadt nur dadurch entgegenwirken, daß sie ihre Vorräte an gefrorenem Schweinefleisch zum Verkauf freigibt.

\* \*

**Die russische Geldklemme.** Zur Finanzkonferenz der Alliierten erfährt der „Corriere della Sera“ aus Paris, diese gehe in erster Linie Rußland an. Die teilweise Behinderung der russischen Ausfuhr mache die finanzielle Hilfe Frankreichs und Englands nötig, denen es obliege, sowohl die Zahlung der im Ausland gemachten russischen Bestellungen wie die Einlösung der Coupons zu erleichtern und den Rubelkurs zu bessern.

\* \*

**Invaliden Austausch mit Frankreich.** Montag abend 7 Uhr ging der erste schweizerische Sanitätszug mit französischen Kriegsuntauglichen von Konstanz ab. Der erste Zug mit deutschen Schwerverwundeten ging am Dienstag abend von Konstanz ab und traf am Mittwoch in Konstanz ein. Die Schwerverwundeten Deutschen kommen diesmal nicht mehr in ein Lazarett, sondern bleiben einige Zeit in Konstanz und werden von dort aus an den Sitz ihres zuständigen Generalcommandos befördert.

**Englische Kriegssteuern.** Im Unterhaus brachte McKenna das zweite Kriegsbudget für das laufende Finanzjahr ein. Er kündigte dabei eine Erhöhung der Einkommensteuer um 10 Prozent an. Die Steuer habe in diesem Jahre bisher 11 274 000 Pfund Sterling eingebracht; man erwarte für das ganze Jahr 37 400 000 Pfund Sterling. Auch die Ergänzungsteuer werde bei einem Einkommen von 8000 Pfund Sterling und darüber erhöht werden, und zwar um zwei Schilling bis 3 Schilling, woraus man 2 150 000 Pfund Sterling zu erzielen hoffe. Ferner sollen die Kriegsgewinne besteuert werden.

**Die Schäden des Kuppelungsangriffs in London.** Der Neuporter Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet durch Funkdruck: Augenzeugen des Kuppelungsangriffs auf London am 8. September, die mit den Dampfern „Ordnung“, „Rotterdam“ und „Philadelphia“ hier eingetroffen sind, schildern eingehend den hierbei angerichteten Sachschaden, dessen Umfang die englische Zensur bisher geheimgehalten hat. Die Augenzeugen erklärten, eine Kuppelungsflamme habe fast einen ganzen Block von Lagerhäusern mit Kriegsmunition zerstört. Der Sachschaden in der im Engros- und Schnittwarendeckel gelegenen Wood Street betrage allein 10 Millionen Dollar. Die Zahl der Toten werde auf 100 bis 150 geschätzt.

**Entschädigung an Dänemark.** Nach einer Mitteilung des dänischen Ministeriums des Meeres hat die deutsche Regierung ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß am 16. August ein deutsches Luftschiff infolge unglücklichen Wetters in der Rjögøebucht dänisches Seeterritorium überflog.

**Krieg zwischen Sibirien und Walfisch.** Der amerikanische Journalist White, der eine Reise durch die kriegführenden Länder gemacht hat, erklärte einem Vertreter des „Daily Chronicle“: „Ich gehe nach Amerika zurück, um den Amerikanern mitzuteilen, daß der Krieg unentschieden enden muß. Ich bin überzeugt, daß die englische Flotte unbesiegtbar ist, aber das deutsche Meer ebenfalls. Ich kann nicht einsehen, wie Deutschland zur See siegen, aber ebensowenig, wie England zu Land einen Sieg davontragen könnte, und ohne, daß eine der Parteien zur See und zu Lande siegt, wird keine Partei der andern den Frieden diktiert können. In gewisser Hinsicht könnte man diesen Krieg als einen Kampf zwischen einem Stier und einem Walfisch vergleichen.“ Der Vergleich ist nicht übel. Sonst aber wird Herr White das Ende des Krieges schon abwarten müssen.

**Britische Kontrolle über Amerika.** Die „New York World“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Artikelserie, welche Enthüllungen bringt über das Betreiben der englischen Regierung, den Handel der Vereinigten Staaten unter ihre Kontrolle zu bringen. Es wird erwiesen, daß die amerikanischen Fabrikanten, bevor sie Rohmaterialien erhalten, gezwungen werden, sich dafür zu verbürgen, daß sie die erzeugte Ware nicht ohne Zustimmung der englischen Regierung verkaufen werden. Es werden Gelblisten festgesetzt und schwarze Listen geführt. Die „American Woolen Company“, die sich weigerte, auf die englischen Bedingungen einzugehen, kann kein Pfund Wolle erhalten, obgleich sie ihr Geschäft ausschließlich mit amerikanischen Abnehmern treibt. Die Firma Celtrich u. Co. (bekannt als Agent des Norddeutschen Lloyd) wurde verhalten, ihre Expeditionsabteilung aufzugeben und die Garantie zu erbringen, daß sie in keiner finanziellen Verbindung mit dem Norddeutschen Lloyd stehe, bevor sie südafrikanische Wolle, die vor dem Krieg gekauft war, beziehen konnte. Es wird nachgewiesen, daß die britische Regierung in den Vereinigten Staaten Agenten zur Überwachung von Einfuhr und Ausfuhr bestellt hat. Diese Agenten bedienen sich zur Durchführung ihrer Aufgabe der amerikanischen Handelsorganisationen, die sich den britischen Vorschriften unterwerfen mußten.

**Französischer Sozialistenkongress.** Wie die „Humanité“ meldet, findet in den Tagen vom 25. bis 27. Dezember in Paris ein Kongress der französischen sozialdemokratischen Partei statt. Der Kongress wird sich besonders mit der Erörterung der allgemeinen Lage und der Haltung der Partei im Kriege sowie mit der Verstärkung der Landesverteidigung befassen.

**Britischer Arbeitszwang.** Das Liverpooler Munitionsgeschäft hat am Sonnabend eine Anzahl Arbeiter der Rederei Cannon Laird wegen ständiger Zeitvergeudung bei der Arbeit verurteilt. Der Zeitverlust betrug 1 500 000 Stunden binnen 20 Wochen. Die Verkündung des Urteils, das auf 5 bis 60 Shilling Geldstrafe lautete, erregte Anmerkungen des Anwalts seitens der Beurteilten. Der Gerichtspräsident wurde bei der Verkündung des Urteils wiederholt unterbrochen. Aufse wurden laut wie die folgenden: „Es wird eine Revolution geben!“ „Es ist Zeit, daß die Deutschen kommen, wenn wir so behandelt werden!“ „Was hat Südwales getan?“ „Wir sind keine Sklaven!“ Die Ruhestörer wurden aus dem Saale gewiesen; sie gingen mit drei Hurras auf die britischen Arbeiter weg. Mehrere Arbeitervertretungen, darunter der Ausschuss der Gewerkschaft der Bergleute von Yorkshire mit 120 000 Mitgliedern, haben Entschuldigungen gegen die militärische und industrielle Wehrpflicht angenommen.

**Neue Differenzen in Frankreich.** Aus Genf wird Berliner Blättern gemeldet: Eine recht unangenehme Ueberraschung erfuhr die französische Regierung durch den eben erfolgten einstimmigen Beschluß der sozialistischen Kammergruppe, die Angelegenheit der Abhaltung einer geheimen Kammer Sitzung neuerlich vor das Plenum gelangen zu lassen. Die Sozialisten bestehen darauf, daß der bekanntlich abschneidende Kommissionsbericht auf die Tagesordnung einer der nächsten Kammeritzungen gestellt werde, um bei diesem Anlaß die Ältern sowie die seither bekannt gewordenen Mitglieder in mehreren Zweigen der Kriegsverwaltung und obersten Heeresleitung zur Sprache zu bringen. Der Deputierte Renaudel, der in der „Humanité“ sehr energisch für das uneingeschränkte Recht des Parlaments auf Kritik eintritt, bemerkt ausdrücklich, daß die Sozialisten es als unabweisliche Pflicht erachten, auf der Kammertribüne auch über gewisse Vorgänge beim französisch-englischen Dardanellenunternehmen sowie über die politischen und militärischen Ereignisse in Rußland Regierungserklärungen zu fordern.

## Depeschen.

**Der französische Tagesbericht.** W. Z. B. Paris, 22. September. Amtlicher Bericht von gestern abend. Das wechselseitige Artilleriefeuer dauert in gleicher Stärke im Artois an, besonders um das Cabaret Rouge in Bretencourt. Großkalibrige Granaten wurden vom Feinde auf die Fortsäfte von Arras und auf die

Umgebung der alten Zitadelle geworfen. Unser Feuer riefere bedeutenden Schäden in den deutschen Linien an. Russische Mörser und Lise Kampf mit Kampfwerkzeugen der Schützengräben. Zeitliches Kanonenfeuer gegen die feindlichen Werke und Lager. Am Aisne-Marne-Kanal neue Gegenangriffe gegen unsere Anlagen von Sabignac; alle wurden zurückgeworfen.

In der Champagne bejohsen die Deutschen einige unserer Zielstellungen mit Granaten aller Kaliber und Tränen erzeugenden Lacrimogenen Gasen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig auf die feindlichen Schützengräben und Batterien. In den Artois und im Weste gegenläufige Beschichtung, in deren Verlauf unsere Kanonen mehrere feindliche Batterien zum Schweigen brachten. Im Walde von Arcemont wurde ein deutsches Blockhaus, zwischen Leintzen und Sallaville am Zug zerstört.

Wir konnten bei Comon die Vorbereitung zur Aufstellung schwerer, weittragender Geschütze feststellen, die die Gebiete von Rauch und Luneville hätten erreichen können. Unser wirksames Fernrohrfeuer gestattete uns, diesen Versuch anzuzusehen. Am Van-de-Sapt rief unser gegen deutsche Blockhäuser bei Lannoir gerichtetes Feuer einen Artilleriekampf hervor, in dem wir die Oberhand gemannen und behaupteten. Ein von Geschossen des Feindes verursachter Brand wurde vom Winde gegen seine eignen Schützengräben getragen und richtete dort sichtlichen Schaden an.

Eine Gruppe von 19 Flugzeugen bombardierte am Donnerstag den Bahnhof Lensdarsch südlich Mörchingen. Etwa 100 Granaten wurden auf das Gebäude und dort haltende Züge geworfen, die sehr schwer beschädigt wurden.

\* \* \*

## Ostrow genommen.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 22. September 1915. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Sanchez und Neuville sowie östlich von Roelincourt griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unsern Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöfts Beau-Sejour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangene und kehrten befehlsgemäß in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Willerval (östlich von Neuville) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter wurde gefangenommen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden (an der Düna nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß; es wird dort noch gekämpft.

Ostlich von Smelina (südwestlich von Dinaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometern ein, machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Nordwestlich und südwestlich von Schmjana ist unser Angriff im weitern günstigen Fortschreiten. Der Gavia-Abschnitt ist beiderseits Subotnik überschritten.

Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowogrodek vorgekommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Der Molezadz-Abschnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Myschanka-Ufer beiderseits der Bahn Brest-Litowsk-Minsk wurden erstürmt und dabei 1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Weiter südlich wurde Ostrow nach Häuserkampf genommen. Ueber den Dginski-Kanal bei Seleschanj vorgegangene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen.

Ostlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

# Trotz Warenknappheit

biere ich zum Umzug in bewährten Qualitäten große Posten

## Gardinen

die ich durch rechtzeitigen Einkauf noch billig erstand, und bringe ich dieselben mit meinen Lagerbeständen, letztere

## ohne jeden Preisaufschlag

zum Verkauf.

**Künstler-Garnituren** enorme Auswahl, Garnitur: 2 Schleier, 1 Querbehang . . . 30.00 bis 5.75 4.00 **3.10**

**Gardinen** Stückware, gute, bewährte Qualitäten, weiß, creme **38** pf.  
Meter Mark 2.80 bis 65 50

**Gardinen** abgepaßte Fenster, neuste Muster, Fenster: 2 Schleier 23.00 bis 4.90 3.30 **2.90**

**Rouleaustoffe** weiß, creme, gold, glatt und gemustert, in allen Breiten 80 cm breit 1.45 bis 68 60 **55** pf.

**Tüllbettdecken** einbettig 14.50 bis 3.75 2.70 **2.25**  
zweibettig 40.00 bis 6.50 5.50 **4.40**

Uebersaus grosse Auswahl

**Tisch- und Diwanddecken**

in allen Webarten, als Leinen, Kochellenen, gewebte Decken, Plüsch, Mohär

**zu billigsten Preisen**

**Teppiche und Vorlagen**

langjährig geführte erprobte Qualitäten, in allen Größen

**zu billigsten Preisen**

# Siegfried Cohn

Weberei-Waren.

Breiteweg 58-60.

# Was der Krieg bringt.

## Der Alkohol in Frankreich.

Unser französischer Korrespondent schreibt uns vom 11. September:

Der Krieg hat in Frankreich die Alkoholbekämpfung in Fluß gebracht, die sich bisher an den Widerständen der interessierten Schichten gebrochen hatte. Die eigentümliche Lagerung der Alkoholproduktion und des Alkoholgenusses in Frankreich hat es bewirkt, daß gerade der Krieg, dem man eine Förderung des Alkoholkonsums nachsagt, dessen Bekämpfung erleichtert hat.

Wenn man in Frankreich von Alkoholkonsum spricht, meint man damit den „künstlichen“ erzeugten Alkohol aus Melasse, Korn, Kartoffeln usw. Wein — auch Bier — und die daraus gebrannten Liköre sowie Cognac, Apfelschwein und die aus Obst gebrannten Liköre werden zu den „natürlichen“ Alkoholgetränken gerechnet. Diese etwas willkürliche Unterscheidung hat ihre Ursache in dem Umstande, daß der „künstliche“ Alkohol fast ausschließlich in Nordfrankreich erzeugt wird, während der „natürliche“ Alkohol, soweit er aus Wein gebrannt wird, aus Süd- und Südwestfrankreich stammt. Der aus Obst gezogene Alkohol kommt in der Hauptsache aus Westfrankreich, und zwar aus der Normandie. Der Absinth schließlich, kommt — oder kam — aus der Gegend von Pontarlier an der Schweizer Grenze.

Die Fabrikanten des „natürlichen“ Alkohols leben in dem „künstlichen“ Alkohol einen unläuteren Konkurrenten. Folglich haben sie immer dessen Schädlichkeit nachzuweisen gesucht. Ein andres Argument der „natürlichen“ Alkoholfabrikanten besteht darin, daß der „künstliche“ Alkohol den Cognac und die berühmten französischen Liköre — die „natürlichen“ Produkte sind, weil sie aus Weingeist und allerlei Kräutern gebraunt werden, ohne chemische Zutaten — im Ausland in Mißkredit bringe und die „künstlichen“ Nachahmungen im Ausland fördert. Die Gelehrten, je nachdem sie aus der „künstlichen“ oder aus der „natürlichen“ Alkoholgegend kommen, differieren vielfach in der Beurteilung der Schädlichkeit der beiden Gattungen, insofern als die einen den „natürlichen“ Alkohol für ebenso schädlich halten wie den „künstlichen“, während die andern den „künstlichen“ für allein gesundheitschädlich erklären.

Nun hat der Krieg u. a. zunächst den Belagerungs- zustand gebracht, der Versammlungen und Manifestationen erschwert, wo nicht unmöglich macht. Außerdem sind die meisten Alkoholvertilger und ein erheblicher Teil der Alkoholverzeuger und Händler mobilisiert. Schließlich ist der Kriegsschauplatz Nordostfrankreich — die Heimat des „künstlichen“ Alkohols —, wovon ein erheblicher Teil unter feindlicher Okkupation steht. Daraus resultiert, daß den Alkoholverarbeitern im allgemeinen die Beeinflussung des Parlaments erschwert ist, während den „künstlichen“ Alkoholfabrikanten jede Kundgebung überhaupt unmöglich gemacht ist.

Daraus haben die „natürlichen“ Alkoholfabrikanten zu schlagen gewußt. Als geschickte Taktiker gingen sie zunächst dem Absinth zu Leibe, über dessen Schädlichkeit es nur eine Meinung gibt. Dem Absinth wurde ohne weiteres der Krieg umgedreht. Die Fabrikation, Einfuhr wie der Verkauf von Absinth sind radikal verboten worden.

Von diesem Erfolg etwas herabzuwenden — wenn man so sagen darf —, schlugen die unentwegten und konsequenten Antialkoholiker vor, daß der Verkauf von Alkohol, der einen gewissen Stärkegrad übersteigt, verboten werden soll. So hatten die „natürlichen“ Alkoholfabrikanten aber nicht gemerkt. Was sie wollten, war die Beseitigung eines unbequemeren Konkurrenten, aber beileibe nicht die Beseitigung des Schnapses, soweit er „natürlich“ ist. Und die Antialkoholiker wurden geschlagen.

Nun hat der Finanzminister einen Gelegetwurf eingebracht, der aus ebenso „natürlichen“ Motiven entspringt. Es soll nämlich, unter dem Scheine der Alkoholförderung, mit Hilfe der „natürlichen“ Alkoholfabrikanten, dem Staat eine Einnahmevermehrung zugeführt werden.

Er befähigt zunächst das „Privileg der Hausbranntweinsbrenner“. Ein Gelegetwurf nämlich den Bauern die steuerfreie Erzeugung von Obstbranntwein, soweit er zum Hausverbrauch dient. Dieses Privileg erleichtert nicht nur den „Betrug“ des Fiskus, es fördert besonders den Alkoholkonsum. In der Normandie, wo die „häusliche“ Branntweinerzeugung besonders im Schwung ist, hat der Alkohol seine größte Verbreitung. Der Schnaps, der aus den Äpfeln der Äpfel und Birnen, die zu Äpfel- und Birnenwein verarbeitet werden, erzeugt wird, „kostet ja nichts“. So besäuft sich die ganze Familie, und die Kinder saugen buchstäblich den Alkohol mit (nicht etwa „schon in“) der Muttermilch ein.

Der Gelegetwurf schlägt also die Beseitigung dieses Vergiftungsprivilegs vor. Im wesentlichen schlägt er dann eine Erhöhung der Alkoholsteuer auf 500 Frank pro Hektoliter reinen Alkohols vor, mit einem weiteren Zuschlag von 100 Frank für den „künstlichen“ Trinkalkohol, dem außerdem eine Reihe anderer Beschränkungen auferlegt werden, die ebenso viele Begünstigung des „natürlichen“ Alkohols sind.

Schließlich — und das ist die bedeutendste Maßregel — wird die Denaturierung und der Verkauf von denaturiertem Alkohol zum Staatsmonopol erhoben. Man hofft dadurch nicht nur eine Erhöhung der Staatseinnahmen, sondern eine Regulierung des Preises, was den industriellen Verbrauch fördern würde.

Damit hofft man die „künstlichen“ Alkoholfabrikanten zu entschädigen. Was diese davon denken, wissen wir nicht. Wir würden uns nicht wundern, wenn sie in ihrer Zwangslage als verfaul und verraten betrachten. --

\* \* \*

## Bundesgenosse Winter.

Der Bundesgenosse der Oesterreicher im Kampfe gegen die Italiener, der Winter, beginnt sich bereits im Kriegesgebiet der Alpen anzukündigen. Das Herannahen dieses die Offensivkraft der italienischen Truppen lähmenden Gegners schildert der Kriegesberichterstatter des „Demos“, Jean Corrière, seinem Blatte:

Langsam schwinden Sonne und Hitze aus dem Bereich der italienischen Zerstörungen. Die Nächte werden merklich länger und kälter. „Nun kommt der Winter“, sagen die Leute, „der Winter, dem niemand Widerstand leisten kann, dem man nachgeben muß.“

Ja, hier spricht man wahrhaftig alles Ernstes bereits vom Winter. . . . Noch ist er nicht mit seiner ganzen Macht erschienen; doch man sieht ihn bereits um die Vorposten schleichen, gleich einem Gegner, der im Sicherheitsgefühl seiner Kräfte sich zum Sprunge drückt. In den oberen Regionen bedeckt er das Gekrümmte mit weißen Schneeflecken, die von Tag zu Tag an Ausdehnung gewinnen. Er ist im Grunde, der durch die Schluchten weht. Er brüllt in der Tiefe, in dem Gebrausch der immer mehr anschwellenden Gebirgsbäche und erneuert jede Nacht, wenn sein Feind, die Sonne, verschwunden ist, seine Drohungen.

Morgen wird der Tag sicherlich wieder warm und klar sein, wie die vorhergehenden, doch abends plötzlich drängt der Winter sich wieder in das vielgeplagte Gebiet. Bis der Tag kommen wird, an dem die Kälte die Berge und Täler in ihr großes Schneegefängnis einschließen wird. Und dieser Augenblick ist nicht mehr fern; in wenigen Wochen, vielleicht schon in Tagen ist er zu erwarten. Monate werden die italienischen Soldaten, die zumeist aus sonnig-warmen Gegenden stammen, in dieser Luft von Eis und Schnee zubringen müssen. Und eine große Anzahl dieser Leute kennt die Berge nur vom Sehen. Ein neuer Feind wird zu bekämpfen sein, gewaltig und allgegenwärtig: der Winter. In ganz Italien arbeitet man, um die Truppen für diesen neuen Kampf zu rüsten. Die Industrien in den Städten sind in Tätigkeit, um Wollschachen und sonstige Schutzgegenstände zu verfertigen und zur Front zu senden.

Doch nirgends merkt man die Vorbereitungen zum Streite gegen die kalte Jahreszeit so sehr, wie hier im Kriegesgebiet selbst. Überall auf den Bergstraßen begegnet man Trupps von Männern mit Schaufeln und Spaten. Neue Wege werden mühselig angelegt. Endlose Kinderherden werden die Gebirgsstraße emporgetrieben. Heu in ungeheuren Mengen zu den Höhen transportiert. Für wen sind die neuen Straßen? Für den Winter. Für wen sind die Viehherden? Für die Soldaten, die auf den Höhen überwintern müssen. Wohin wird das Heu gebracht? In die gedeckten Berglager, in die Hürden, die das Schlachtwieh aufnehmen müssen. Wohin man kommt, wen immer man fragt, stets hört man dieselbe Antwort: „Es ist für den Winter.“ Hoch oben, wo die Adler haufen und die Artilleriebatterien, müssen die Truppen ausharren, eingeschlossen von dem mächtigen Feinde, dem Winter. . . .

\* \* \*

## Der Säugling im Liebesgabentransport.

Mit der eigenartigen „Liebesgabe“, die wohl je verfaul worden ist, wurde vor einigen Tagen der von den Russen seinerzeit schwer heimgeführte Kreis Goldap beglückt. Dort kam nämlich aus Pommern für die geschädigten Bewohner ein größerer Liebesgabentransport an, und es erregte einiges Ersäunen, als mit den reichen Spenden, die die Pommern gestiftet hatten, auch ein Kind in die Welt hineinschauender, 5 Monate alter Knabe eingeladen wurde, der wie zur Begrüßung lebhaft mit den nackten Beinchen trampelte. In einem Täschchen lag der Säugling einen Brief an die Goldaper um den Hals mit folgender poetischer Legitimation:

Im August mußte meine Mutter aus Ostpreußen fliehen. Als Liebesgabe soll ich heut' zurück in die Heimat ziehn. Am 1. April 1915 bin ich in Stralsdorf, Kreis Pyritz, geboren. Meine Mutter ging mir durch Krankheit verloren.

Ferner enthielt das Schreiben den Namen und die Adresse des bisherigen pommerschen Pflegewirtes des kleinen „Wofkes“, der unter der treu sorgenden Obhut der Führer des Liebesgabentransports gesund und wohlbehalten ankam. Es verheißt sich von selbst, daß die Goldaper das Waisenkindlein mit offenen Armen aufgenommen haben. —

\* \* \*

## Im englischen Feldlager.

Ein farbiges Bild des englischen Lagerlebens hinter der Feuerlinie sendet der Berichterstatter des Pariser „Journal des Débats“ seinem Blatte:

„Das englische Lager, in dem die Truppen in den Pausen zwischen den Kämpfen Rast halten und neue Kräfte suchen, besteht meist aus einigen Baracken und zahllosen kleinen Zelten in weiß und

gelb. Diese Zelte sind in geraden, parallel laufenden Linien gereiht. Einige sind mit Soldatenzeichnungen geschmückt, mit kabbalistischen oder humoristischen Zeichen, mit Glücksprüchen aller Art. So lärmend und bewegt das Lager ist, wenn es neu angelassene Truppen aufnimmt, so still ist es manchmal, wenn es Soldaten beherbergt, die auf kurze Zeit aus dem Feuer zurückgezogen sind. Sehr oft aber ist das Lagerleben reich an Bewegung und Zerstreuung aller Art. Es wird viel Fußball gespielt und der Phlegmagraph schmettert die stets wiederkehrenden gleichen Rhythmen in die Luft; der echte Tomus tenut und liest nur zwei Arten von Musik: das ganz Sentimentale und das ganz Komische. Zwischen den Zeitgruppen sind die Fahnen und sonstigen Feldzeichen der verschiedenen Regimenter aufgezogen, die manchmal außerordentlich seltsame Abzeichen tragen. So erblickt man den Tiger des Westchester-Regiments, die Sphinx von Lincolnshire, den Elefanten der Hyaren, die Mutationen der Royal-Naval-Vereine usw.

Sonderbar sind auch oft die Aufschriften und die Epigramme, die an den Fahnen angebracht sind. So erfährt man, das es „Kirchen-Plünder“ gibt, „Mitter des blauen Bieres“ und „Zwölfhieselobaten“. Das indische Lager hat trotz der auch vorhergehenden einheitlichen Aushäufung einigen orientalischen Charakter. Hier sieht man allenthalben Nichtkombattanten, wie indisch: Wanderärzte und Zauberer. Die Zister sind ihren Glaubensregeln und Sititten gemäß in verschiedene Gruppen geteilt. Die Art, in der das Ende des Turkan vom Kopfe herabhängt, läßt die Verschiedenheit der Regimenter und Waffengattungen erkennen. Die Zister pflegen wenig Spiele oder sonstige besonders sichtbare Zerstörungen. Sie lieben es, schlaflos zu sein und zu träumen. Die sportlichen Nektaren führen sie meist auf dem Pferde Rücken aus. Abends lagern sie sich rauchend um die Kaminen, die als Erzähler geschätzt sind. . . .

\* \* \*

## Maulpatrioten.

Maulpatrioten gab es vor 100 Jahren so gut wie heute, und was damals ein Ungenannter im „Beifälligen Anzeiger“ im Sommer 1815 in satirischem Tone schrieb, das paßt Wort für Wort auch auf die Maulpatrioten von 1915. Nach der „Frankf. Ztg.“ heißt es da:

„Ungeachtet des allgemein herrschenden deutschen Sinnes gibt es hin und wieder einzelne, die jedes kräftige patriotische Mitwirken gern andern überlassen. Sie lassen aber doch gelegentlich lange breite Reden vorlesen und zeichnen sich durch eine eigne Art von Patriotismus aus, den man scherzhaft Maulpatriotismus zu nennen könnte. Wir sind so frei, diese laubhaften Subjekte, die das Vaterland anstatt im Herzen auf der hohen Zunge tragen, hier ans Licht zu ziehen; denn auch diese Vogel kann man leicht an den Federn erkennen.“

In das Lob des edeln, opferwilligen Patriotismus stimmen auch die Maulpatrioten nicht nur laut mit ein, sondern sie ermuntern überdies noch andre zur Aufopferung. Ganz gewiß würden auch sie ihre eignen Söhne ausrüsten und in den heiligen Kampf ziehen lassen, wenn ihnen nicht eine höhere Pflicht geböte, deren Unentbehrlichkeit für den heimischen Herd ernstlich in Betracht zu ziehen und jedermannlich kundzutun.

Das Vaterland bedarf ferner auch der freiwilligen Geber, um in Zeiten wie die unsrigen die gemeinliche heilige Sache zu unterstützen. Obgleich manche vermögend sind, haben sie doch nur wenig oder nichts auf den Altar des Vaterlandes gelegt, jedoch die Opfer ihrer Mitbürger als Beweise einer edlen Gesinnung gerühmt und gelegentlich auch andre zu Beiträgen aufgefordert. Gibt man ihnen aber zu verstehen, daß sie keine Opfer gebracht, so behaupten sie dreist, daß solches in geheim und anonym geschehen sei und machen davon dann viel Aufhebens.

Endlich müssen unsere Krieger auf den Durchmärschen freundlich aufgenommen und reichlich verpflegt werden. Unzählige Familien haben das unaufhörlich mit stiller ausharrender Geduld hochförmig getan und tun es noch. Liebe zum Vaterlande läßt sie nicht verdrossen und müde werden. Der Maulpatriot kann ihnen die wohlverdiente Hochachtung nicht verweigern und nennt sie bereitwillig die Treuen und Guten im Lande. Er selbst aber entzieht sich der Pflicht und wälzt seinen Anteil auf andre, und ohne Schamröte beweist er mit seinem Klingklang, daß seine Verdienste um das allgemeine Wohl ohnehin so lang, so breit und so hoch seien, daß er verzehret werden müsse. Wie kennen einen, der andre heinesgleichen in einem öffentlichen Blatte für Schurken erklärte, weil sie sich drückten. Dergleichen muß zu den Kennzeichen des Maulpatriotismus gerechnet werden. . . .

\* \* \*

## Wählerisch.

Eine vielversagende Geschichte berichtet das „Schleif. Tagebl.“ aus Straßburg:

Eine stattliche Zahl junger Damen hatte den vorgeschriebenen sechsmonatigen Kursus, um als Pflegerinnen in die heimischen Lazarette eintreten zu können, beendet. Nun war der große Augenblick gekommen, da sie vom Chefarzt in ihr zukünftiges Amt eingeführt werden sollten: „Meine Damen, ich beglückwünsche Sie aufrichtig, daß Sie Ihre Kraft in den Dienst unserer großen Sache stellen wollen. Nun haben aber meine bisherigen Erfahrungen mir gezeigt, daß auch im Sanitätsdienst nicht alles für alle paßt, und so bitte ich, mir freiwillig zu sagen, wer von den Damen nun bevorzugt würde, nur bei Offizieren das Samariteramt zu übernehmen.“

Von den zum Glück gekleideten jungen Mädchen traten daraufhin, laut errotend, fünfzehn vor. „Meine Damen“, jagte der Chefarzt in kaum vermindert verbindlichem Tone, „ich danke Ihnen vielmals! Ich werde mir gefatten, Ihre Dienste nicht in Anspruch zu nehmen! Ihre Entscheidung hat mir bewiesen, daß sie der ersten Aufgabe einer Helferin für unsere verwundeten Krieger doch noch nicht gewachsen sind.“

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. September 1915.

## Städtische Lebensmittelversorgung.

Der städtische Fleisch- und Wurstverkauf wurde gestern in vier Läden betrieben. Den größten Zubehör leistet der Verkäufer fand immer noch die Schwertfegerstraße, in welcher etwa ebensoviel vereinnahmt wurde wie in Wilhelmstadt und Neustadt zusammen. Der Wurstladen in der Buttergasse mußte bereits im Laufe des Vormittags geschlossen werden, da der Vorrat ausverkauft war. Der Wurstverkauf wird in den folgenden Tagen nach Maßgabe der herangeschafften Vorräte fortgesetzt. Zur Mol- und Leberwurst zu 1,20 Mark ist noch als dritte Wurstsorte heißer Preßkopf zum Preise von 1,50 Mark für das Pfund hinzugefügt.

Zur städtischen Gemüseverkauf wurde eine Ladung Gurkenschalen zu Senfgurken verkauft und fand schnellen Absatz.

Bei dem Verkauf ungarischer Eier tritt am Donnerstag eine Erhöhung auf 14 1/2 Pfg., also um 1 Pfg. für das Stück, ein, da die Zentralkaufgesellschaft, auf die die Stadt angewiesen ist, ihre Preise um 15 Mark für die Dose erhöht hat. Hiesige Ländereien stellen sich auf 15 1/2 Pfg.

In der Obstverkaufsstelle auf dem städtischen Platz in der Leiterstraße sollen vom Donnerstag an Skalabäßen und andre bessere Sorten von Birnen zu 15 Pfg. für das Pfund bei Abnahme von 5 Pfund verkauft werden.

## Die Einkommensteuerverhältnisse.

Die jetzt bekannt werdenden amtlichen Ergebnisse der preussischen Einkommensteuer-Veranlagung für das Jahr 1914/15 enthalten eine Reihe bemerkenswerter Angaben. Zunächst zeigt die Einkommensteuer-Statistik, daß, soweit die 111 preussischen Stadtkreise in Frage kommen, bei insgesamt 3 662 183 physischen und metaphysischen Personen die Gesamtsumme von rund 234 Millionen Mark an Einkommensteuer veranlagt worden ist. Gegen das Vorjahr ergibt sich ein Mehr an Personen von 130 375 in den preussischen Stadtkreisen und an veranlagter Steuer ein Mehr von 17 Millionen Mark. Die insgesamt zu erhebende Einkommensteuer erreicht den Betrag von 272 Millionen Mark, das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von 20 Millionen Mark. Das gesamte steuerpflichtige Einkommen der Personen beträgt 10 332 Millionen Mark. An nichtphysischen Personen sind in den 111 Stadtkreisen 7276 Personen zur Einkommensteuer veranlagt worden.

Die Bevölkerungszahl betrug nach der für die Veranlagung erfolgten Personenstandsaufnahme in den 111 Stadtkreisen 13 363 544 Köpfe. Einkommensteuerfrei sind hiervon 3 373 012 Personen. Die einkommensteuerpflichtige Bevölkerung betrug also noch 9 990 532 Köpfe. Dagegen belief sich die Zahl der veranlagten Personen nur auf 3 654 917 und die veranlagte Bevölkerung der Stadtkreise (d. h. die Zahl der Personen mit Einkünften ihrer Angehörigen) auf 9 393 556 Köpfe. Die veranlagte Bevölkerung der Stadtkreise umfaßt 70,29 Prozent der Bevölkerung in den Stadtkreisen, während im Staate nur 55,44 Prozent der Bevölkerung zur Einkommensteuer veranlagt sind; 10,59 Prozent der veranlagten Bevölkerung sind mit mehr als 3000 Mark Einkommen veranlagt gegenüber 6,91 Prozent im Staate.

Die einkommensteuerpflichtige Schicht hat sich in den Stadtkreisen ausgedehnt, dagegen ist die einkommensteuerfreie Schicht zurückgegangen. In den Stadtkreisen haben gegenwärtig nahezu drei Viertel der Gesamtbevölkerung ein Einkommen über 900 Mark, dagegen stellt sich dieser Anteil im Staate nur auf etwa über drei Fünftel. Die Einwohnerzahl der Stadtkreise bezieht sich nur annähernd auf ein Drittel der gesamten Bevölkerung. Die zur Einkommensteuer veranlagte Einwohnerzahl beträgt dagegen mehr als zwei Fünftel der im Staate veranlagten Zahl. In den Stadtkreisen ist mithin die veranlagte Bevölkerung weit dichter als im Staate.

Hinsichtlich der Einkommensgliederung in den Großstädten der Provinz Sachsen ist der Statistik zu entnehmen, daß sie mit einem Einkommen von mehr als 900 bis 3000 Mark veranlagt sind: in Magdeburg 640 27 physische Personen (im Vorjahr 620 42), in Halle 38 601 (38 450), Erfurt 25 630 (25 570), Halberstadt 8251 (8124), Zeitz 6499 (6096) und in Nordhausen wurden 5 559 Personen mit einem Einkommen von mehr als 900 bis 3000 Mark gezählt gegen 5008 im Vorjahr. Die Eigentümlichkeit aller Großstädte, insbesondere solcher mit Industrie, daß der Anteil der Personen mit einem Einkommen von 900 bis 3000 Mark etwa 90 Prozent aller Personen beträgt, zeigt sich bei einem Vergleich mit der Zahl der Personen, die zu einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt sind. Sie betrug in Magdeburg 11 087 (10 454), Halle 7399 (6975), Erfurt 4972 (4753), Halberstadt 1775 (1727), Zeitz 898 (855) und in Nordhausen 1455 Personen (1337).

## Pflaume und Zwetsche.

Der wahre schwäbische Volkschullehrer und Dichter Samuel Friedrich Sauter, der als das Urbild des Biedermeiers in Deutschland zu besonderer Berühmtheit gelangt ist und dem wir außer andern schönen Gedichten das „Lied von beiden Dorfchulmeisterlein“ und das bekannte Ständelied „Herbei, herbei zu meinem Sang, Hans, Jörgel, Michel, Stoffel usw.“ verdanken, hat uns auch ein hübsches „Lied im Zwetschgenherbst“ beigesteuert, das folgendermaßen lautet:

Herunter, ihr Zwetschgen,  
Herunter vom Baum,  
Die Hüben und Mädchen  
Erwarten es laun;  
Ihr habt nun schon lange  
Die Zweige beschwert,  
Klapp, klapp mit der Stange  
Die Äste geleert.

Im weitem Verlauf des Liedes wird der gute Biedermeier Sauter, wie gewöhnlich, auch folgende Verse beigesteuert:

Was wie ein Magnet wirkt,  
Das nennt man magnetisch,  
Was leicht sich entzweit macht,  
Ist Zwetsch oder Zwetsch;  
Von zwei entsteht Zwilling,  
Zweit, Zwiesel und Zwiß.  
Wahrheitlich, daß Zwetschge  
Ein Schwesterwort ist . . .

Die Etymologie war nicht die stärkste Seite unseers guten Dichters; er besand sich bezüglich der Erklärung des Wortes Zwetschge vollkommen auf dem Holzweg. Zu seiner Zeit war allerdings noch nicht die richtige Erklärung des Wortes bekannt, die unser Sprachforscher erst in neuerer Zeit gelungen ist. Manchem wird es freilich nicht recht einleuchten, daß das Wort Zwetschge oder Zwetsche von damascenium (zu ergänzen ist: prunum — Damaszener Pflaume) abgeleitet ist. Nach den Forschungen von Klinge und Wigand entspringt aus Damastus (diese Bezeichnung war um 1600 bei uns üblich) Damaszin daraus Waszin und schließlich Zwastin. Nebrigens nennen auch die Engländer eine bestimmte Pflaumensorte damase plum oder damson. Dem Worte Pflaume (althochdeutsch pfurma) liegt das lateinische Wort prunum zugrunde; bei Plinius ist von einem prunum damascenium die Rede; diese Benennung weist also die beiden Grundwörter der norddeutschen Bezeichnung „Pflaume“ oder der süddeutschen Benennung Zwetschge auf. Der Norddeutsche spricht von Pflaumenbäumen, der Süddeutsche von Zwetschgenbäumen oder Zwetschgenbäumen.

Neuere Botaniker sind bemüht, die länglichen Pflaumensorten als Zwetschgen von den runden als Pflaumen zu unterscheiden; und diese Unterscheidung bürgert sich bei uns immer mehr ein. Im Elsaß sagt man für Zwetschge gewöhnlich Nuetsche; dieselbe Bezeichnung führt dort ein Stück Karamell, das im vorigen Deutschland Baum oder

Brieme genannt wird. Das Wort Briem ist ebenso wie die Säfte des Tabakrauchs niederländischen Ursprungs; prunum heißt im Holländischen die Pflaume (nach dem lateinischen prunum); mit derselben Bezeichnung belegen aber auch die Holländer die Stüchchen Kleinstabak, die zum Stauchen in den Mund genommen werden, weil sie kleinen getrockneten Pflaumen ähnlich sehen. Als die Säfte des Tabakrauchs von den Holländern zu uns gelangte, entstanden so unsere Worte Briem und prunum. Wer würde es diesen ohne weiteres ansehen, daß sie mit der Pflaume etwas zu tun haben und also auf deren niederländische Bezeichnung prunum zurückzuführen sind? Nur so aber kann man es sich auch erklären, wie das Wort Nuetsche im Elbsächsischen sowohl die Pflaume als auch ein Stück Karamell oder Briemtabak bedeuten kann.

— **Wieviel Hülfsfrüchte gibt's noch?** Vom Bundesrat ist unterm 26. August eine Verbandsaufnahme der Hülfsfrüchte für den 1. Oktober d. J. angeordnet. Wer Hülfsfrüchte (Erbsen, Bohnen oder Linien) gedroschen oder ungedroschen mit Beginn dieses Tages in den Verkehr hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen, sofern sie einen Doppelzentner oder mehr betragen, anzugeben. Der Anzeigepflicht unterliegen nicht: Ackerbohnen, Sojabohnen, Erbsenschalen, Erbsenkleie, frisches Gemüse und einemalige Hülfsfrüchte (Konterven), ferner die Hülfsfrüchte im Besitz von Naturalberechtigten (insbesondere Mäntelern und Arbeitern, welche diese kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn zu beanspruchen haben. Solange die Hülfsfrüchte sich in Menge mit anderer Frucht befinden, sind sie gleichfalls von der Anmeldung befreit, werden sie jedoch nachträglich ausgefordert, so ist dies binnen 3 Tagen anzumelden. Die Anzeige erfolgt in Magdeburg, wie der Magistrat bekanntgab, auf einem Formular, welches vom Statistischen Amt (Sparnstraße 4/6) rechtzeitig anzufordern und bis zum 5. Oktober an diese Stelle ordnungsmäßig ausgefüllt zurückzuliefern ist.

— **Wied. Zwischenzählung.** Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Oktober 1915 eine Wied. Zwischenzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Ackervieh. Die Ergebnisse der Vorkählungen dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie der Hebung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden. Ueber die den Zweck der einzelnen vorkührenden Nachrichten wird das Amtsebene mitgeteilt. Wer bezüglich einer Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats angefordert wird, nicht erlattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M b bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert wird, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

— **Eiserne Gewichte.** Durch die Beschlagnahme von Messing, Kupfer und Nickel ist ein empfindlicher Mangel an Präzisionsgewichten und kleinen Gewichten, die bisher nur aus diesen Metallen hergestellt werden durften, im Handel hervorgerufen worden. Dem Mangel wird jetzt, wie die kaiserliche Normal-Eichungskommission mitteilt, durch Zulassung von eisernen Gewichten abgeholfen.

— **Säuglingsfürsorge in der Neustadt.** Die Beratungen der städtischen Säuglingsfürsorge für den Stadtteil Alte Neustadt finden von jetzt an nicht mehr in der Turnhalle Stendaler Straße 10, sondern in den Räumen des Gemeindehauses der Martinsgemeinde, Salzweber Straße 15, Montags von 9 bis 10 Uhr vormittags statt.

— **Wechsel im Magistratskollegium.** Stadtrat Dr. Schechl hatte sich um eine frei werdende Stelle im Magistratskollegium der Stadt Charlottenburg beworben. Wie jetzt von dort berichtet wird, ist Dr. Schechl mit einem Kollegen aus Posen auf die nicht ganz ausrichtliche engere Wahl gekommen. Sollte diese für Dr. Schechl, der erst vor wenigen Jahren nach Magdeburg kam, günstiger ausfallen, wäre Magdeburg in die Notwendigkeit versetzt, noch während des Krieges eine Stadtratswahl vorzunehmen zu müssen.

— **Arbeiterjugend.** Zusammenkünfte finden statt in Sudenburg am Mittwoch bei Flemming, St.-Michael-Straße 16; in Sudau am Donnerstag bei Fabner, Grünstraße 6, und für Altstadt und Alte Neustadt am Donnerstag, Georgenplatz 10.

— **Sonnenblumenkerne und Lindenfrüchte.** Um beide hat sich in Friedenszeiten niemand groß gekümmert; die Kinder nahmen an den süßen Früchten und das übrige diente den Vögeln als Futter. Dieses Jahr werden sowohl Sonnenblumenkerne als auch Lindenfrüchte für die menschliche Ernährung zur Geltung kommen und wertvoll sein. Eine große Sammeltätigkeit wird überall einsetzen, um den Delikatessen genügend Vorräte zuzuführen zu können. An die Garten- und Grundbesitzer ergeht nun die Bitte, dafür zu sorgen, daß das Einammeln zur gegebenen Zeit reiflos erfolgt. Die Sonnenblumen werden abgeschritten, sobald die Kerne reifen; aber nicht damit so lange warten, bis diese ausfallen! Die Sonnenblumenköpfe werden dann noch eine Zeitlang trocken und luftig aufgehängt, damit sie nicht schimmeln. Denke niemand, auf meine paar Pflanzgen kommt es nicht an. Der vielleicht noch aus Rücksicht für sein Geflügel mit seiner Ernte zurückhalten möchte, der bedenke, daß er der Allgemeinheit und sich selbst einen größeren Dienst leistet, wenn er die Kerne an die Delikatessen verkauft. Mit den Preisrückständen, den sogenannten Delikatessen, kann er seine Tiere immer noch füttern. Die Ernte der Lindenfrüchte beginnt erst im Oktober und besteht meist nur in dem sorgfältigen Aufsichten der herabfallenden Früchte. Wer seine Lindenbäume regelrecht abernten will, kann sich damit eine kleine Nebeneinnahme verschaffen. Geröstete Sonnenblumenkerne werden von jeder Bahnstation abgenommen, und zwar zum Preise von 40 Pfennig für das Pfund. Größere Mengen Lindenfrüchte sind dem „Kriegsausdruck für tierische und pflanzliche Dole und Fette“, Berlin W, Kanonenstraße 29, anzubieten.

— **Postbriefträger.** Den seit einigen Tagen verheißungswort erregten 20 weiblichen Briefträgern ist zunächst die Wilhelmstadt als Tätigkeitsgebiet zugewiesen worden. Um die Frauen an die noch ungewohnte Arbeit zu gewöhnen, ist die Zahl der Gänge vermindert und die einzelnen Bezirke sind entsprechend verkleinert worden. Wenn sich die Einrichtung bewährt — bisher fallen Beschwerden nicht vorliegen — wird die Postverwaltung jedenfalls auch für eine zweckentsprechende einheitliche Uniform Sorge tragen. Kurzzeit tragen die Briefträgerinnen die Mütze der Postunterbeamten, Polstinde mit dem Messingadler am linken Arm und vor sich — den manchmal übermäßig gefüllten ledernen Briefbehälter. Die einzige Schwierigkeit, über die von den Frauen geklagt wird, sind die häufig vorkommenden, taum zu entziffernden Adressen. Nach und nach werden sich hier die weiblichen Briefträger aber wohl dieselbe Routine und Sündigkeit aneignen, die bei ihren männlichen Kollegen fast sprichwörtlich geworden ist.

— **Hilfe für kriegsbeschädigte Buchdrucker.** Die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker, Berlin, hat an das hiesige Generalkommando die Bitte gerichtet, ihr die Adressen aller im Bereich des Generalkommandos liegenden Lazarette mitzutheilen, in denen sich kriegsbeschädigte des Buchdruckgewerbes aufhalten. Allen Berufsangehörigen, die im Kriege körperliche Schäden erlitten, will die Tarifgemeinschaft deutscher Buchdrucker die Wege ebnen zur Wiederaufnahme ihres Berufs. Schon jetzt hat sich eine Anzahl von Firmen bereit erklärt, kriegsbeschädigten Berufsangehörigen Beschäftigung in ihrer allen Tätigkeiten zu geben. Augenblicklich fehlen Hilfskräfte im Buchdruckgewerbe, so ist jetzt ein günstiger Zeitpunkt zur Unterbringung der kriegsbeschädigten. Das Kommando wird sich daher an sämtliche Militär-Lazarette, Heilanstalten und Erholungsheime wenden, um durch die Leistungen der kriegsbeschädigten auf die ihrer wertende Hilfe aufmerksam zu machen. Außerdem geht den Lazaretten ein Merkblatt zu, das in den Krankenjäten ausgehängt werden soll und alle Schritte angibt, die von den kriegsbeschädigten des Buchdruckgewerbes zur schnellen Sicherung ihrer Zukunft zu tun sind.

— **Berufung einer Minderjährigen.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde am Dienstag vor dem hiesigen Schwurgericht gegen den Malermeister Paul Günther von hier wegen Raubmordes verhandelt. Die Tat ist im August 1914 an einem 15 Jahre alten Mädchen begangen. Der Angeklagte ist bereits wiederholt wegen Hehlerei, Betrugs und Diebstahls verurteilt. Auf Grund der Verhandlung bejahten die Geschworenen nur die Schuldfrage nach Verführung eines unbescholtenen, noch nicht 16 Jahre alten Mädchens in Tateinheit mit Beleidigung. Der Gerichtshof verurteilte daraufhin den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis und rechnete darauf 2 Monate Untersuchungshaft als verbüßt an.

× **Gestohlen** wurden aus einer Schankwirtschaft in der Alten Ulrichstraße unter erschwerenden Umständen je 2 Kilogramm Schweine- und Rindfleisch sowie etwa 0,5 Kilogramm Butter; vor dem Hauke Breter Weg 174 ein Fahrrad „Brenier“ (Fabriknummer 12901) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und gerader Lenkstange.

× **Bestgenommen** wurde hier ein wohnungsloser Schreiber aus Hainelstraße, der am 6. d. M. vom Treppentur der Feldartillerie-Kaserne ein Fahrrad gestohlen hat. Er hatte sich beim Feldartillerie-Regiment als Freiwilliger melden wollen.

— **Stadtheater.** Die Partie des Siegmund in der „Walküre“ sang gestern der junge Heldentenor Karl Wenzel als Gast. Der Künstler brachte reiche künstlerische Qualitäten mit, zunächst eine fein gebildete Diktion, die munterlich manchen Siegmund den wir hier schon gehört haben, in den Schatten stellt; ferner einen gut geschulten Heldentenor mit allen Anzeichen zur vollen Reife, endlich ein in besten reichlich ausgestattetes Spiel, das von der frühesten Schauspiel-Tätigkeit des Künstlers erklärbar, als geistlicher Kommentar zur Idee des Gejungenen nicht abzulehnen ist, aber dem musikalischen Teile der Rolle doch mehr untergeordnet werden durfte. Neben diesem Gaste war Olga Biffeln als Brunnhilde beschäftigt. In der imponierenden Walkürengestalt grüßte sich ein Organ, das zwar nicht der Figur entsprach, vielleicht aber doch sich anders entfaltet; wie auch verschiedene Aulage ahnen ließen. Der Technik der Aussprache dürfte die Künstlerin wohl noch Aufmunterung zuwenden.

## Konzerte, Theater etc.

Mitteilungen der Direktoren.

\* **Stadtheater.** Beethoven's große Oper „Fidelio“ wird am Donnerstag zum ersten Male zur Wiederholung gelangen. Der Besuch bei der Uraufführung bewies mit großer Deutlichkeit, wie das Interesse an den vorzüglichsten Schöpfungen deutscher Kunst und Kultur sich auch in unruhig bewegten Zeiten wachgehalten hat. Es darf erwartet werden, daß auch die Wiederholungen des Werkes sich der gleichen Gunst des Publikums erfreuen werden. Die Besetzung ist in der Hauptbesetzung die gleiche wie bei der Uraufführung. In der Titelpartie gastiert Fräulein Biffeln.

\* **Zentraltheater.** Der zweite Spezialitäten-Abendplan ist mit Geduld und Geschick zusammengestellt. Jede einzelne Nummer bietet Gütes. So Karl und Lotte, die eleganten und schlagendsten Gewandten Akrobaten, die französischen Villardkünstler, oder Georg, der fallende Mensch, Sedlmayr's Vorträge sprechen sehr an, desgleichen die Darbietungen der Violinvirtuosin Paula Theissen. Höchst aktuell ist der Mimiker Emil Wertel, behende sind die Jacoris und sehr lustig Boris Businofskan. Ganz besonderes Interesse findet nach wie vor der unergiebliche Pain. Am Sonntag nachmittags findet wiederum Kinder- und Familienvorstellung statt.

## Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreise erhielten ferner das Eiserne Kreuz:  
Bizefeldweibel Paul Schramme aus Magdeburg-Neustadt  
Unteroffizier Otto Jandke aus Reg., Infanterie-Regiment Nr. 22  
Erlagreservist Paul Hartmann aus Staffurt, Infanterie-Regiment Nr. 136, Mitglied des Bergarbeiterverbandes.  
Unteroffizier Paul Steinhardt aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26.  
Landsturmmetret Gustav Berger aus Magdeburg-Südb., Infanterie-Regiment Nr. 360.  
Unteroffizier der Reserve Gregor Busch aus Magdeburg, Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 7.  
Former Gustav Krendt aus Magdeburg, Königin-Elisabeth-Garde-Ordnungs-Regiment, Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins.  
Gesetter Albert Richter aus Magdeburg-Alte-Neustadt, Garde-Lehr-Infanterie-Regiment, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.

## Bereine und Versammlungen.

Gemeindearbeiter.

Am 18. September tagte unsere übliche Monatsversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des auf dem Schlachtfeld gefallenen Verbandskollegen Heibud in der üblichen Weise. Ferner wurde mitgeteilt, daß unser Hilfsbeamter Kollege Meißner jetzt ebenfalls unter die Zahlen berufen worden ist. Die Kassenverwaltung ist bis auf weiteres dem Vorstehenden Kollegen Förster überlassen. Die Auszahlung von Unterstellungen um. geschähe von nun an am Sonnabend abend von 6 bis 8 Uhr. Alle andern Angelegenheiten liegen in den Händen des Gaubeamten Kollegen Robert Witt. Kollege Witt hielt hiernach einen Vortrag über „Die Aufgaben der Arbeiter während des Krieges“. Hiernach erstattete Kollege Witt den Kartellbericht. Die Versammlung nahm ferner noch einen Antrag an, um eine erneute Leirungszulage von 40 Pfg. täglich den Magistrat zu eruchen.



**Kriegs-Kornfrank**  
ist ein vorzüglicher  
und billiger Ersatz  
für Bohnenkaffee.  
Das große Paket  
kostet 50 Pfennig.  
Kriegs-Kornfrank  
schmeckt sehr gut;  
er hat eine schöne  
Kaffee-Farbe. —

# Provinz und Umgegend.

## Regelung des Verkehrs mit Stroh.

Dem Vernehmen nach ist eine gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Stroh zu erwarten. Das Stroh ist in erster Linie be- rufen, bis zu einem gewissen Grade die Läden auszufüllen, die durch die fehlende Einfuhr von Kraftfutter aus dem Ausland entstanden sind. In jedem Landwirtschaftsbetrieb muß das Stroh mehr als sonst zu Futterzwecken herangezogen werden.

Die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Göttingen ist, wie offiziell mitgeteilt wird, damit beschäftigt, bis zu Beginn der Winter- fütterung ein Verfahren auszuarbeiten und den Landwirten bekannt- zugeben, das eine bessere Ausnutzung des Strohes bei der Fütterung ermöglicht. Aber auch die Stroh mengen, die der einzelne Landwirt entnehmen kann, müssen zahlreiche und wichtige Zwecke der Volkswirtschaft erfüllen. Der Strohhäkel bildet unter den gegebenen Um- ständen die Grundlage der Reision der in städtischen, industriellen und gewerblichen Betrieben tätigen Ingenieure, er wird in weitem Umfang dazu benutzt, um aus der Rübennurmel ein transportables Futter her- zustellen.

Die Herstellung von Strohmehl hat einen beträchtlichen Umfang angenommen, es wird direkt zur Pferde- und Viehfütterung, dann aber auch zur Umwandlung verschiedener Stoffe, wie Panzerinhalte der ge- schlachteten Wiederkäuer, Blut, Kartoffeln usw. in haltbare, verstand- fähige Ware verwendet. Schädlich ist eine Fabrikation von Stroh- kraftfutter in die Wege geleitet, das in seiner Nährwirkung dem Getreidemehl gleichwertig ist. Berücksichtigt man noch, daß auch die Glycerinverwertung höhere Ansprüche als sonst an den Strohvorrat stellt, so wird daraus die hohe Bedeutung, die das Stroh in der heutigen Volkswirtschaft beansprucht ohne weiteres klar.

Der Strohverbrauch im landwirtschaftlichen Betrieb soll selbst- verständlich durch die gesetzliche Regelung nicht berührt werden. Eine Regelung des Verkehrs mit Stroh regiert aber unter den geschätzten Verhältnissen unerlässlich, da sonst die Gefahr besteht, daß die Spekulation sich dieses Artikels bemächtigt. Es kann den Landwirten nicht dringend genug geraten werden, alle irgend greifbaren Ersatzstoffe für Streuwerk zu verwenden und möglichst viel Stroh für die Fütterung im eigenen Betrieb und zum Verkauf freizumachen.

## Wahlkreis Söcherleben-Halberstadt-Bernauerode.

Halberstadt, 22. September. (Städtischer Fleisch- und Wursterkauf.) Am Montag den 27. September kommen un- gefähr 600 Pfund Bockfleisch zu 1.10 Mark für 1 Hfd., am Dien- stag den 28. September 100 Hfd. fetter Speck zu 75 Pf. für 1 Hfd., am Donnerstag den 30. September und am Freitag den 1. Oktober 2000 Pfundsoßen Rohwurst zu 1.15 Mark, 2000 Pfundsoßen Leberwurst zu 1.25 Mark und 2000 Pfundsoßen Schweinefleisch in Brühle zu 1.35 Mark für 1 Hfd. im Halberstädter Eiswerk, Mühlhäger Straße zum Verkauf. Einkaufspreise ist 3000 Mark. Die Marken- ausgabe erfolgt für die Personen mit dem Anfangsbuchstaben M bis J am Freitag den 24. September und von K bis Z am Sonn- abend den 25. September im „Ephraim“ und im „Goldenen Ring“ (Knechteln) Wakenstraße. Auf alle Marken ist bei der Empfang- nahme ein Nagel von 20 Pf. zu zahlen. Früher ausgegebene Marken sind ungültig und bei der Polizei-Inspektion im Rathaus abzugeben.

(Der städtische Obstverkauf) am Dienstag war ebenfalls wie das erstemal schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit beendet. Wiederum mußte ein Teil Frauen ohne Obst nach Hause gehen. Verkauf wurden 120 Zentner Äpfel, 20 Zentner Birnen und etwa 30 Zentner Kartoffeln. Daß der Markt mit dem Verkauf von Nahrungsmitteln einem längst empfundenen Bedürfnis Rechnung trägt, beweist der Markt Andrang. Nach demmal war die Nachfrage stärker als der Vorrat. Schon 1/2 nach 9 Uhr waren die Äpfel und Birnen aus- verkauft. Einigen unbedachten Entscheidungen, die sich bei dem Verkauf herausgestellt haben, könnte abgeholfen werden. Die Frauen, die den Verkauf der Äpfel beizogen, sind bei dem ungeschickten Drängen der Käufer kaum imstande, die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen. Den Schaden tragen leider dabei die Käufer selbst. Denn es wurde beobachtet, daß manche Kleider bei dem bedrängten ang beschädigt worden sind. Dem könnte durch besseres Einrichten der Verkaufsstände sehr leicht abgeholfen werden. Ferner ist es gestattet, bis zu 25 Pfund zu entnehmen. Das ist zwar ein guter Beschluß, der aber bei der jetzigen Methode nicht durchführbar ist. Es fehlt dabei jede Kontrolle. Bei dem starken Andrang ist nicht zu übersehen, wer schon an einem der

Stände sein Quantum gekauft hat. Somit kann er zum zweiten und dritten Stände gehen und kauft auch hier, ohne beschränkt zu müssen, daß er zurückgewiesen wird. Dieses Eindecken im großen ist um so eher möglich, als eine Einkommensgrenze nicht gezogen ist. Hoffentlich tritt auch hier bald eine Aenderung ein.

(Mächtlicher Ueberfall.) Fast klingt es wie ein Märchen, was dem Dienstmädchen des Gastwirts Täschner in der Krüperstraße passiert sein soll, wie die bürgerlichen Blätter berichten. Als am Dienstag voriger Woche das Mädchen noch einige Belorgungen auf dem Hofe hatte, gewahrte sie, daß die Hühnerhähne, die sie kurz vorher geschloffen hatte, geöffnet war. Beim Näherkommen hörte sie, daß die Tiere unruhig hin und her flatterten. Das Mädchen getraute sich infolge der Dunkelheit nicht zum Stall und rief nach ihrer Herrin. Kaum hatte das Mädchen gerufen, als ein ihr unbekannter Mann aus dem Stalle gerannt kam und eiligst, noch ehe jemand kam, verschwand. Bei seiner Flucht hat er ein Huhn mitgenommen. Zwei Tage nach diesem Begebnis räumte das Mädchen morgens 6 Uhr die Gaststube auf, als plötzlich ein Mann an das Fenster trat und Zigaretten ver- langte. Als er diese nicht erhielt, fragte er nach der Zeit. Das Mädchen gab hierauf bereitwillig Auskunft und trat nicht an das Fenster. Der Unbekannte verlor sich in einem Schlag mit einem Stoß oder einer Eisenstange, der sie betäubungslos machte. Nach zwei Tagen erfolgte, als das Mädchen morgens die Gast- stube reinigte, ein zweiter Ueberfall. Zwei Männer hatten sich im Haus- flur versammelt. Als das Mädchen die Türöffnung abwaschen wollte, wurde diese so plötzlich aufgerissen, daß das Mädchen das Gleichgewicht verlor und in den Fluß stürzte. Die Männer nahmen das zum Reinigen dienende Ledertuch, steckten ihr es als Knebel in den Mund, hielten ihr Salz in die Augen und verprügelten es derart, daß sie infolge der Mißhandlungen und des Schreckes trant geworden ist. Auch diese beiden Männer sind unerkannt entkommen. Der Mann vom ersten Ueberfall, der ihr noch zugezogen haben soll: „Das ist für Dein Schreien mein Rache.“ beschreibt das Mädchen als etwa 20 Jahre alt, mittel- groß und hüftig, dunkles Haar, kleinen schwarzen Schnurrbart, blaues Gesicht und Berliner Façade. Er trug dunkelgraue Anzüge, schwarzes Vorhemd mit gelbten Wunden und Kordelknöpfe. Zergewöhnliche An- gaben hierzu sind bei der Kriminalpolizei, Markstraße, zu machen.

Begeleben, 22. September. (Unfall bei der Jugend- wehr.) Bei der gestrigen Feldübung der hiesigen Jugendwehr ereignete sich ein bedauerlicher Unfall: Ein Teilnehmer fiel während der Schießübung sein Gewehr fest auf den Boden. Dieses entfiel sich, und das Geschloß drang dem Bedauerlichen ins Auge. Der Schwere Verletzung wurde sofort ins hiesige Lazarett gebracht, wo er schwer darniederliegt. Die Schießerei bei den Jugendwehren wird noch manches Unheil anrichten. Es ist auf keinen Fall zu veran- lassen, daß man jungen unerfahrenen Menschen Schußwaffen in die Hand gibt.

## Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Olvenstedt, 22. September. (Reiche Ernte.) Infolge der ergiebigen Regenmenge im Juli ist der Weizenfrucht in den Gemein- schaften der oberen Wörde, wie Dreileben, Drautstedt, Eichenbarleben, Wollen und Memmendorf, ganz ausgezeichnet geraten. Erbringt doch der Morgen an 300 bis 400 Zentner ausgeschälten Stroh. Der Preis von 2.25 bis 2.75 Mark pro Zentner gewährt eine kaum dagewesene Bodenrente.

## Wahlkreis Wanzleben.

Diesdorf, 22. September. (Eine Gemeindever- treter-Sitzung) findet Freitag den 24. September abends 8 Uhr im hiesigen Lokal mit folgender Tagesordnung statt: 1. Schiedsmannwahl; 2. Antrag um Gewährung einer Zulage; 3. Kriegsunterstützungen.

Groß-Dörsleben, 22. September. (Kartoffelwucher?) Die Kartoffelernte kann in der hiesigen Gegend geradezu als eine Re- fordernte bezeichnet werden, denn es werden Erträge verzeichnet von nicht 150 Zentner pro Morgen und noch mehr. Trotz dieser ausge- zeichneten Ernte hat es aber für die nicht Ackerbau treibende Be- völkerung schwer ihren Bedarf an Winterkartoffeln decken zu können, da fast jeder Kartoffelbesitzer den Ertrag anhält. Wo Kartoffeln künstlich, werden aber Preise gefordert, die mit dem Ertragnis in gar keinem Verhältnis stehen und die mit den verteuerten Kriegsverhält- nissen in gar keinem Zusammenhang gebracht werden können. In der Zurückhaltung der für die Gesamtbevölkerung so notwendigen Kar- toffeln bereiten sich nicht nur größere Ackerbesitzer, sondern auch die kleinsten Pächter halten mit dem Verkauf zurück in der stillen Hoffnung, daß vielleicht die Preise noch höher werden könnten, wie sie jetzt bereits gefordert werden. Natürlich müssen diese Leute erst für ihr eigenes Vieh sorgen, um dieses durchhalten zu können, aber eine so arme Zurück- haltung ist noch in keinem Jahre beobachtet worden und nicht dazu anzusehen, die ärmere Bevölkerung in der Nahrungsmittelversorgung zu unterstützen.

Salze, 22. September. (Abhilfe tut not.) Eine außer- ordentlich starke gesundheitschädliche Belästigung der Einwohnerchaft

des Stadtbezirks Salze wurde durch die Sacharinfabrik am Mittwoh- freitag ausgeübt. In starken Schwaden zogen giftige Schwefeldämpfe durch die Straßen, so daß einzelne Passanten mit starken Ohnmachts- anfällen zu kämpfen hatten. Schon vorherholt sollen sich ähnliche Fälle ereignet haben, da wäre es doch wohl an der Zeit, Vorkehrungen zu treffen, daß bei städtischen Winden die Abfuhr der Schwefeldämpfe unterbleiben könnte.

## Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Dohnewitz, 22. September. (Gattenord?) Der „Magdeb. Zig.“ wird aus Altenburg berichtet: Der hier in Wartenburg liegende Solvay Kriele aus Hohenwarte a. d. E. hatte seine Frau nach Altenburg kommen lassen, um mit ihr einen vergnügten Tag zu verleiben. In der ersten Abendstunde waren beide in der Mitte der Stadt in ein Gasthaus gekommen und hatten dort Nacht- quartier genommen. Als sie gegen Mitternacht sich ihr Schlafzimmer zuweisen ließen, hatte der Soldat dem Wirt die Anweisung ge- geben, ihn um 4 Uhr zu wecken. Als der Soldat um 4 Uhr sich aber nicht sehen ließ, wachte der Wirtner ihn eine halbe Stunde später noch einmal. Nun erklärte er dem Manne, daß er bis zum Radmittags Zeit habe. Bald darauf jedoch erwiderte der Soldat und wünschte den Wirt zu sprechen. Diefen sagte er dann ohne eine Spur von Reue, daß er vor einer Stunde seine Frau erwidert habe. Der Wirtner wurde sofort verhaftet, was er willig geschehen ließ.

## Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Quedlinburg, 22. September. (Die Musterung und Aushebung) der militärisch unausgebildeten Personen, die in den Jahren 1876 bis 1895 geboren und bei der Aushebung der Militär- pflichtigen oder bei der Musterung des unausgebildeten Landsturms als dauernd untauglich befunden oder ausgemustert worden sind, sowie die bis jetzt zurückgestellten Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1893, 1894 und 1895 findet in dem Stadtkreis Quedlinburg am 27. und 28. Sep- tember 1915, morgens 8 Uhr, in der Schankwirtschaft („zum Kleer“) von Friedrich Schöbel, Albersstraße 44, statt und zwar in folgender Reihenfolge: am Montag den 27. September 1915, die in den Jahren 1876 bis 1882 Geborenen und am Dienstag den 28. September 1915 die in den Jahren 1883 bis 1895 Geborenen sowie die bis jetzt zurück- gestellten Militärpflichtigen der Jahrgänge 1893, 1894 und 1895. Eine Zustellung schriftlicher Befehle findet nicht statt.

## Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 21. September. Todesfälle: Witwe Ottilie Schwerdt geb. Hein, 65 J., 4 W. 29 T. Arbeiter Wilhelm Scholz, 56 J., 7 W. 15 T. Elisabeth T. des Schuhmachermeisters Otto Braune, 4 J., 10 W. 5 T. Frau T. des Schuhmachers Hermann Brennecke, 4 J., 5 W. 4 T. Otto, 2. des verstorbenen Straßenbahn-Wagen- fahrers Otto Paasche, 9 W. 2 T. Werner, 2. des Inspektors Emil Jabs, 4 W. 20 T.

Endenburg, 21. September. Todesfälle: Kriegsfreiwilliger im Infanterie-Regiment Nr. 133 Kellerer Fritz Franz, 22 J., 10 W. 23 T. Antje geb. Möbe, Ehefrau des Arbeiters August Bahne, 54 J., 8 W. 5 T. Obermonier Kasimir Burath aus Berlin-Lichtenberg, 43 J., 8 W. 14 T. Ingenieur Paul Dietz, 40 J., 7 W. 2 T. Anna geb. Hilliger, Ehefrau des Kassenboten Peter Hofmann, 44 J., 6 W. 4 T.

Neustadt, 20. September. Todesfall: Gerhard, S. des Kaufmanns Kurt Hoppe, 1 W. 21 T.

## Aus dem Geschäftsverkehr.



## Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler. (15. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Wer ist hier Regisseur?“ rief Doktor Regfeld.  
„Das möchte ich auch wissen?“ fragte Lydia höhnisch.  
„Ja, Fräulein Meyn — Pardon!“ unterbrach er sich ganz fahl vor Mut — „ich wollte sagen Frau Meyn — das heißt, man weiß ja wirklich nicht.“  
„Oh,“ erwiderte Lydia. „alle Welt weiß hier, daß ich ebenjowenig eine verheiratete Frau bin, wie Sie ein Re- gisseur sind.“

Herr Rathe, dessen Engagement mit dieser Saison ohne- hin zu Ende war, lachte breitmüßig auf. Herr Rittersloh verschwand mit einem unbeherrschten Satz hinter der Kulisse. Der biedere Herr Grant stieß ein erschrockenes „Manu?“ hervor. Frau Limburg aber sagte:  
„Was? Das ist ja das Allernueste!“ Und dabei hatte sie zum erstenmal einen echten Ton in der Kehle.

Einen Augenblick empfand Lydia so etwas wie eine Blutröte im Gehirn, aber sie nahm sich zusammen und sagte noch herrlicher:  
„Also, ich bitte nochmals, daß die Szene wiederholt wird.“  
Der Regisseur wies achselzuckend auf Frau Limburg.  
„Ja, wenn Fräulein Meyn darauf besteht,“ erwiderte diese.

Der Austritt begann von neuem, und Lydia spielte mit derselben Eingabe wie das erstemal.  
Dann aber hochte das Bewußtsein der unglaublichen Torheit, die sie begangen hatte, wie ein grinsender Affe vor ihr. Ehe acht Tage um waren, würde die ganze Stadt wissen, was es mit ihrem Stand und der Geburt ihres Kindes für eine Verwandnis hatte. Die Limburg vor allem würde sich die Lippen wund klatschen. Aber auch die andern, ihre besten Freunde, würden die Geschichte breitreden. Sie konnte ihre Kollegen zu gut, als daß sie auch nur einem Verschwiegenheit zugetraut hätte.

„Am, schließlich was tat's? Mochten die Leute klatschen, soviel sie wollten, ins Gesicht würde ihr keiner was zu sagen wagen. Der einzige, der nichts wissen durfte, war ihr Vater. Aber der stand ja ihren Kreisen gänzlich fern. Mit dieser Erwägung versuchte sie den unangenehmen Eindruck wie eine lästige Fliege.  
Lydia hatte einige ihrer Kollegen zu Tisch geladen. Die erste, die erschien, war Marie Reinhold, die es trotz ihrer dreißig und mehr Jahre nicht weiter als bis zur zweiten Klauen gebracht hatte. Ihr bläulich gelbes Gesicht, das sich nach der Nase zu bedenklich rötete, zeigte noch immer eine gewisse kindliche Anmut. Aber ihr dünnes, wie ein- geschüteltes Organ machte sie für größere Rollen unmöglichkeit. Man mußte ihr mal mit einem Lampenputzer durch die Gurgel fahren, hatte Rodogast von ihr gesagt. Sie jedoch schob ihr Fiasco auf ihre übertriebene Ehrbarkeit und An- hänglichkeit.  
Von Anfang an hatte sie sich an Lydia mit Hundunter- würftigkeit angeschlossen, „da sie beide aus gutem Hause waren“. Von Lydias schlechter Laune hatte sie manchmal allerhand auszustehen, andererseits war diese Freundschaft aber auch nicht ohne Vorteile für sie hinsichtlich guten Essens und abgelegter Toiletten.  
Die alte Maruschka hatte sie kaum ins Wohnzimmer geführt, in dem sich Walburga allein befand, da Lydia noch Toilette machte, als sie das Kind zu sich rief.  
Walburga, die nach ihrer Mutter Art gewohnt war, sie zu kommandieren, verlangte, sie solle mit ihr den Hack- walzer spielen.  
Aber die Reinhold zog sie auf ihren Schoß und fragte:  
„Burgelchen, wo bist Du eigentlich geboren?“  
„In Amerika.“  
„Wo denn dort?“  
„Das weiß ich nicht.“  
„Ach, man weiß doch, in welcher Stadt man ge- boren ist.“  
„Was geht denn Dich das an?“  
„Erzähl's mir doch. Ich schenke Dir auch das Glück- schweinchen, das Du so gern haben wolltest. Wo bist Du geboren?“  
Aber Walburga konnte sich nicht erinnern.  
Die Fragerin wurde durch Herrn Koransky unter- brochen. Dieser, der typische Gummischuhintrigant, behielt

seine Bösewichtermanieren auch im Privatleben bei. Laut- los, wie auf Strümpfen, den Oberkörper vorgebeugt, die langfingerigen Hände aneinander wischend, war er ins Zimmer geschlichen, hüftelte nun vernehmbar und sagte in halberm Flüsterton:  
„Grüß Gott, Reinhold. Grüß Gott, Prinzchen.“  
Indem er diesem dann die Hand aufs Haar legte und sie musterte mit einem Wicke, der in der Szene zwischen Richard dem Dritten und dem kleinen Prinzen von Wales seine Wirkung tat, verzog er seinen lippenlosen Mund zu einem breiten Lächeln und murmelte:  
„La recherche de la paternité est interdite. Tolle Sache! Was meinst Du, Reinhold?“  
„Unglaublich! Burgelchen, zeig doch mal Orfel Koransky Deine neue Puppe.“  
Sobald das Kind draußen war, fragte dieser:  
„Hast Du eine Ahnung davon gehabt?“  
„I Gott, nein!“ versetzte die Reinhold mit einem Deckenblick. „Sonst hätte ich doch wohl nicht so hier ver- kehrt. Aber wie kam sie das bloß auszuatzen?“  
„Gehirnerweichung,“ erwiderte Koransky.  
„Na, Kinder, zieht Ihr tüchtig über mich los?“ fragte Lydia, die in diesem Augenblick eintrat.  
„Lydia, ich schöre Dir —“  
„Grüß die Hand!“ zirkte Herr Koransky. „Wir sprechen gerade von Rodogast, dem Schmierensockel. Was hätten wir wohl von Dir zu sagen gehabt? Uebrigens — man hat doch savoir vivre. Man wird doch nicht über 'ne Kollegin herfallen, bei der man gerade zum Essen eingeladen ist!“  
„Wer fällt über wen her?“ fragte Rittersloh, die Tür noch in der Hand haltend. „Meisterin, soll ich den HerrL den Regfeld, mit der Reitpeitsche züchtigen?“  
„Aber warum denn?“ lachte Lydia. „Er hat mir doch nichts getan!“  
„Da hast Ihr recht, Meisterin! Hier — das legt der arme Mortimer der göttlichen Maria zu Füßen.“  
Und er überreichte ihr einen hinter dem Rücken ver- borgenen gehaltenen Blumenstrauß.  
„Oh Du bist ein lieber Herr!“

(Fortsetzung folgt.)

**Viehmarkt.**

Magdeburg, 21. September. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)  
 Auftrieb: 768 Rinder, und zwar 124 Ochsen, 157 Bullen, 472 Färsen und Kühe,  
 77 Ferkel, 410 Kälber, 331 Schafvieh zc., 2870 Schweine. Bezahlt für 100 Pf.  
 Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewässerte  
 höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungefacht) 68-73 Mk.,  
 b) vollfleischige, ausgewässerte im Alter von 4 bis 7 Jahren 61-66 Mk.,  
 c) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 58-68 Mk.,  
 d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere ——— Mk. B. Bullen:  
 a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts 68-74 Mk., b) voll-  
 fleischige jüngere 62-67 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte  
 ältere 48-56 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewässerte  
 Färsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 65-70 Mk., c) ältere aus-  
 gewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 58 bis  
 67 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 40-49 Mk. D. Gering genährtes Jung-  
 vieh (Ferkel) 43-52 Mk. II. Kälber: a) Doppellender feinsten Mast  
 90-100 Mk., b) feinste Mastfärsen 80-95 Mk., c) mittlere Mast- und beste  
 Saugfärsen 70-85 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugfärsen 60-72 Mk.,  
 e) geringe Saugfärsen 48-60 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe:  
 a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 65-68 Mk.,  
 b) Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 55-60 Mk.,  
 c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 50-60 Mk.,  
 d) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 45-50 Mk.,  
 e) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 40-45 Mk.,  
 f) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 35-40 Mk.,  
 g) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 30-35 Mk.,  
 h) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 25-30 Mk.,  
 i) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 20-25 Mk.,  
 j) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 15-20 Mk.,  
 k) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 10-15 Mk.,  
 l) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 5-10 Mk.,  
 m) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 n) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 o) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 p) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 q) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 r) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 s) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 t) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 u) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 v) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 w) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 x) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 y) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.,  
 z) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 0-5 Mk.

**Wasserstände.**  
 + bedeutet über, - unter Null.

Ort	20. Septbr.	21. Septbr.	Fall	Rück
Prag	+ 0,48	+ 0,40	0,08	—
Straßfurt	+ 1,05	+ 1,05	—	—
Weidenfels Untp.	+ 0,94	+ 0,94	0,08	—
Trotha	+ 1,30	+ 1,34	—	0,04
Alteba	+ 0,70	+ 0,70	—	—
Wernburg	+ 0,45	+ 0,50	—	0,05
Halbe Oberpegel	+ 1,36	+ 1,33	0,03	—
Halbe Unterpegel	+ 0,10	+ 0,18	0,08	—
Seitzb. Pegel	+ 0,03	+ 0,04	0,07	—

**Getreide.**

Ort	20. Septbr.	21. Septbr.	22. Septbr.
Brandeis	—	—	—
Weinitz	+ 0,03	+ 0,01	0,02
Leimitz	—	+ 0,31	—
Kunzig	—	+ 1,23	0,03
Tresden	+ 1,20	+ 0,82	0,06
Torgau	+ 2,02	+ 1,98	0,04
Wittenberg	+ 1,27	+ 1,21	0,06
Hoblau	+ 1,24	+ 1,18	0,06
Barby	+ 1,12	+ 1,09	0,03
Schönebeck	+ 1,00	+ 0,96	0,05
Magdeburg	+ 1,80	+ 1,72	0,08
Zangermünde	+ 1,65	+ 1,48	0,07
Wittenberge	+ 1,08	+ 1,00	0,08
Lützen	+ 1,00	+ 0,91	0,09
Sobiesdorf	+ 1,16	—	—
Rauenburg	+ 1,14	+ 1,06	0,08

**Wettervorhersage.**

Donnerstag den 23. September: Heiter, trocken, zunehmende Erwärmung.

**Gardinen** **Teppiche :: Bettstellen** **Steigerwald & Kaiser**  
 Langjährig gepflegte Spezial-Artikel unseres Hauses  
 Trotz grosser Preissteigerungen — noch sehr billige Angebote —

**Möbel**  
 Auf Kredit!  
 Anzahlung 15 Mark:  
 1 Bettstelle, 1 Matrasen,  
 1 Kleiderschrank, 1 Tisch,  
 4 Stühle, 1 Spiegel,  
 1 Küchenschieb, 1 Küchenschieb,  
 2 Küchenschieb.  
 Wochenrate 1.50.

**Möbel**  
 Anzahlung 25 Mark:  
 2 Bettstellen, 2 Matrasen,  
 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Spiegel,  
 1 Kleiderschrank, 1 Sofa,  
 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschieb,  
 1 Küchenschieb, 2 Küchenschieb.  
 Wochenrate 2.00.

**Möbel**  
 Anzahlung 40 Mark:  
 2 Bettstellen, 2 Matrasen,  
 1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank,  
 1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank,  
 6 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Spiegel,  
 1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank,  
 2 Küchenschieb.  
 Wochenrate 3.00.

**Osswald**  
 Waren-Kredit-Geschäft,  
 Alte Wirthstraße 14.

**Vogelgesang.**  
 Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag: 1526  
**Konzert.**  
 Beginn nachmittags 3 1/2 Uhr.  
 — Herrlicher Rosen- und Dahlienflor. —  
 Freundlichkeit ladet ein Gust. Heinrich.

**Stadttheater.**  
 Donnerstag den 23. September  
 6. Abend. Dunkelgrüne Karten  
**Fidelio.**  
 Anf. 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 1/4 Uhr.  
 Freitag den 24. September  
**Andine.**

**Wilhelm-Theater**  
 Donnerstag den 23. September  
**Das Glücksmädel.**  
 Sonnabend den 25. September  
**Auf Befehl der Kaiserin.**  
 Sonntag, 26. Sept., nachmittags  
**Der Graf von Surenburg**

**Opern-Serte**  
 à 20 Pf.  
**Opern-Führer**  
 à 15 Pf.  
 empfiehlt  
 Buchhandl. Volksstimme  
 Gr. Münzstraße 3.

**ZENTRAL THEATER**  
 Nur noch kurze Zeit  
**PAINI**  
 Carl und Lotty  
 Merkel - Theissen  
 Seidlmayr - Georg  
 Loros Zinnsoldaten  
 Facoris - Astras  
 Sonntag nachmittags:  
 Kleine Preise!

**Stephanshallen**  
 Direction Rich. Froherz  
 Täglich abends 8 Uhr:  
**Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.**  
 Vorträge dieser Art haben hat  
 außer Samstag u. Sonntag  
 freien Eintritt.

**Wegen Aufgabe**  
**fabelhaft billiger**  
**Total-Ausverkauf**  
 290/9

**Uhren Schmucksachen Operngläsern**  
 Bis 50% und mehr im Preise ermäßigt!  
 Nie wiederkehrende Kaufgelegenheit  
 Besonders zu empfehlen sind:  
 Goldene u. silberne Damen-Uhren  
 Goldene Trauringe  
 Broschen  
 Armbänder  
 Ohringe  
 Ein Posten Schmuckringe 585 gestempelt m. edl. farb. Steinen  
 Gold-Scharnier-Herren- und Damen-Ketten vollständig  
 Ertrag für Gold

**Adolph Michaelis**  
 Ratswageplatz 1 und 2, an der Fontäne.

**Kastanien und Eicheln**  
 kauft jeden Posten gegen Kaffe 1686  
 Magdeburg, Dödenborfer  
 Wilh. Schröder, Straße 46. — Fernspr. 1215.

**Basta-Wein**  
 Das Beste für 1654  
 Blutarme, Magenleidende, Genesende etc.  
 1/2 Flasche, herb . . . . . 1.75 Mark  
 1/2 Flasche, halbsüß . . . . . 2.00 Mark  
 Ueberall zu haben.

**Kartoffeln Teppiche**  
 Offiziere Ia. Rühlhäuser,  
 Industrie, Magnum bonum,  
 runde weiße, Tadas und rote  
 für Winterbedarf. 1709  
 Fricke, Rogäzter Straße 6.  
 Lager 1965. Satobitzstraße 17, 1. Etage.

**Billige Partiestunden!**  
 kein Laden — daher keine hohen Preise! 1580  
**Blusen**  
 neu eingetroffen, in Wolle,  
 Seide und weiß, von 1.50 an  
 Ferner feinste  
**moderne Kostüme**  
 auf Seide, in blau u. farbig  
 von 18.00 an  
**Schöne moderne Damen-Ulster**  
 in allen Modifarben  
 von 15.00 an  
 Alles zu bekannt billigen  
 Preisen bei  
**H. Sieverling**  
 Jakobstr. 17!

**Strümpfe**  
 selbstgestrickte, er-  
 hält man billigst  
 bei **F. March,**  
 Breiteweg 93, 1.

**Dankagung.**  
 Zurückgekehrt vom Grabe  
 meines Lieblichen sagen wir allen  
 für die innige Teilnahme und  
 die reichen Blumenpenden sowie  
 für die tröstlichen Worte des  
 Herrn Oberpredigers unsern  
 herzlichsten Dank.  
**Walter Maackel**  
 und Frau. 1292

**Luise Lahne**  
 geb. Lühbe  
 im vollendeten 54. Lebensjahre.  
 Um stilles Weileid bitten  
 Magdeburg, 22. September  
 Die trauernd Hinterbliebenen  
**August Lahne nebst Kindern**  
 und Angehörigen.  
 Die Beerdigung findet am  
 Freitag den 24. September,  
 vormittags 11 1/2 Uhr, von  
 der Friedhofskapelle in Budau  
 aus statt. 1297

**Dankagung.**  
 Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die  
 zahlreichen Kranzpenden beim Hinscheiden unserer teueren Ent-  
 schlafenen sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und  
 Bekannten unsern herzlichsten Dank; auch den Bewohnern  
 der Häuser Moldenstr. 33 und Wasserfontänenstr. 17 für ihre  
 Teilnahme. Besondere Dank Herrn Pastor Borchardt für seine  
 tröstlichen Worte am Grabe. 1299  
 Die trauernden Hinterbliebenen  
**Albert Hinze nebst Familie.**

**Freie Turnerschaft Burg.**  
 Als weiteres Opfer des furchtbaren Welt-  
 kriegs fiel in Feindesland unser Turngenosse  
**Paul Wölfer**  
 im Alter von 36 Jahren. 1713  
 Wir werden ihm ein dauerndes Andenken  
 bewahren.  
**Der Vorstand.**

**Billige Partiestunden!**  
 kein Laden — daher keine hohen Preise! 1580  
**Blusen**  
 neu eingetroffen, in Wolle,  
 Seide und weiß, von 1.50 an  
 Ferner feinste  
**moderne Kostüme**  
 auf Seide, in blau u. farbig  
 von 18.00 an  
**Schöne moderne Damen-Ulster**  
 in allen Modifarben  
 von 15.00 an  
 Alles zu bekannt billigen  
 Preisen bei  
**H. Sieverling**  
 Jakobstr. 17!

**Karbid-Tischlampen**  
 Fahrräder, Näh-, Wring-  
 maschinen nfm. — Erhältlich  
 sämtlicher Systeme. Reparatur  
 werksmäßig mit Kraftbetrieb. 1259  
**E. Hansen** **Oivenstedter**  
 Straße 43a.

**Zahn-Praxis**  
**A. Sungatowski**  
 Himmelreichstr. 68.  
 Künstliche Zähne u. Ge-  
 biße, Stütz- u. Zahn-  
 kronen jedes Systems.  
 Schmerzlose Zahn-  
 heilung und Er-  
 haltung der empfindl. Zähne.  
 Ausziehen, Plombieren  
 und Reinigen der Zähne  
 wird auf das sorgfältigste  
 ausgeführt. Zugelassen zu  
 allen Krankenkassen. Sprech-  
 zeit: 9-8, Sonntags 9-12.